

## Nr. 1275

### Die Gorim-Station

Auf der Westside von Siom Som – Vironauten und Elfahder im Kampf

von Peter Giese

Im Jahre 429 NGZ sind auf Terra, im Solsystem und andernorts viele Dinge von geradezu kosmischer Bedeutung geschehen.

Da war zum Beispiel der Angriff der beiden letzten Elemente des Dekalogs. Doch er wurde abgewehrt, und das Chronofossil Terra konnte aktiviert werden, ebenso wie EDEN II. Damit ergab sich eine neue Lage: Die Endlose Armada machte sich auf den langen Weg in Richtung Behaynien. Die Reste des Virenimperiums ballten sich im Raum Terra zusammen. Und viele Menschen nahmen, von akutem Fernweh ergriffen, das Angebot der Reste des Virenimperiums an und brachen mit den aus Viren geformten Schiffen in ferne Bereiche des Kosmos auf, wo phantastische und gefährliche Abenteuer sie erwarten.

Gegen Jahresende, Millionen Lichtjahre von Terra entfernt, wird schließlich das große Werk vollbracht. Das Kosmogen TRIICLE-9, dem die äonenlange Suche der Endlosen Armada galt, erreicht wieder seinen ursprünglichen Standort in der Doppelhelix des Moralischen Kodes.

Doch blenden wir noch einmal zurück zur Jahresmitte und beschäftigen wir uns mit den Vironauten, die nach ESTARTU geflogen sind - speziell mit Ronald Tekener und seinen neuen Gefährten. Nach dem Abenteuer auf Nagath kommen sie erneut in Gefahr, denn sie suchen DIE GORIM-STATION...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Longasc - Der Shabare wittert reiche Beute.*

*Pathythia Baal - Das Anti-Mädchen hat Heimweh.*

*Cher'ub - Eine resolute Shabarin.*

*Laymonen - Eine wahnsinnige Materieprojektion.*

*Ronald Tekener - Der Smiler im Kampf gegen Elfahder.*

*Coryam, Gaahrl und Vartys - Drei kampfeswütige Elfahder.*

1.

Eigentlich konnte ich ganz zufrieden sein. Meine Situation hatte sich ständig gebessert, seit ich auf die Vironauten der LASHAT um Ronald Tekener gestoßen war. Ja, ich konnte sogar mit einem berechtigten Optimismus behaupten, es ging nicht nur mit mir aufwärts, es würde in der nächsten Zeit auch so weitergehen.

Natürlich fehlte mir noch eine entscheidende Kleinigkeit.

Für einen Shabaren der untersten Kaste, der meist nur abfällig als Raumfledderer bezeichnet wurde, war meine neue Situation aber schon eine tolle Sache.

Ich hatte trotz der lebensgefährlichen Abenteuer im Raum und auf Nagath ein paar stattliche Erfolge vorzuweisen. Ob sie aber ausreichen würden, mir zum Status eines wirklichen Freibeuters zu verhelfen, mußte ich leider noch bezweifeln.

Meine beiden CANTLERY-Positroniken Krächz und Kokon, beide schon recht betagt und damit bisweilen auch etwas eigenwillig oder gar störanfällig, bezweifelten das

jedenfalls ganz energisch. Am liebsten hätte ich beide verschrottet, aber da lag mein eigentliches Problem. Ich hatte nichts Besseres, womit ich sie hätte ersetzen können. Mir fehlte eben eine Kleinigkeit.

Mir fehlte die ersehnte fette Beute!

Und fette Beute war gleichbedeutend mit einer von den mächtigen, geheimnisvollen Ewigen Kriegern eigenhändig zerstörten Gorim-Station.

Ich kurvte nun schon seit einer kleinen Ewigkeit im Gebiet um und in Erendyra herum, aber etwas Erwähnenswertes war mir nicht in die Hände gefallen. Ich konnte mich noch jetzt über Closcurt ärgern, der mir einen dicken Brocken vor der Nase weggeschnappt hatte - die von dem Krieger Kalmer und seinen Handlangern zerstörte Gorim-Station vor den Toren von Erendyra.

Mein Traum hatte sich wieder nicht erfüllt. Statt dessen hatten mich die Vironauten aufgefischt. Na ja, so schlecht war es mir danach nicht ergangen. Sogar meine CANTLERY war wieder voll einsatzbereit.

Die Ziele Tekeners und die seiner Freunde Roi Danton, Reginald Bull oder Irmina Kotschistowa verstand ich kaum. Sie interessierten mich eigentlich auch nur indirekt.

Mich interessierte Beute, dicke, fette Beute! Beute war mein Lebensinhalt.

Immerhin hatte ich einen Vorteil. Ronald Tekener und seine Leute vertrauten mir. Path Baal, das Mädchen mit der unheimlichen Fähigkeit, Dinge aus ihren Gedanken heraus bildlich werden zu lassen, hatte ein gutes Stück dazu beigetragen. Auch ihr Freund Falco hatte mir durch sein frisches Draufgängertum geholfen, bei Tekener ein gewisses Ansehen zu erringen.

Der Smiler, wie seine Freunde ihn nannten, hatte auf meine Worte angebissen! Ich konnte mich noch jetzt diebisch darüber freuen. Ich hatte ihm einen Brocken hingeworfen, und er hatte ihn aufgeschnappt. Ich besaß kein schlechtes Gewissen, denn ein Raumfledderer besaß kein Gewissen, wenn es um Beute ging.

Path hatte einmal augenzwinkernd behauptet, ich würde dafür sogar meine Großmutter an den Leibhaftigen verkaufen. Ich beherrschte die Sprache der Vironauten inzwischen praktisch perfekt. Ich wußte auch viel über sie selbst, über ihre Ziele, Wünsche und Lebensinhalte. So war es mir nicht schwergefallen, den Sinn dieser nur scheinbar verschlüsselten Worte zu verstehen.

Statt einer Antwort hatte ich das Anti-Mädchen nur dümmlich angelächelt. Es war besser, wenn sie mich alle für ein bißchen dumm hielten. Das machte es für mich leichter, meine Ziele zu erreichen.

Gelitten hatte ich in meinem Leben genug. Vor allem unter den Elfahdern und den Angehörigen der höheren Kasten meines eigenen Volkes. Es war höchste Zeit, daß das Schicksal mir auch einmal gnädig war.

Und notfalls konnte man ja diesem Schicksal ein bißchen nachhelfen.

Wenn ich Ronald Tekener gegenüber behauptet hatte, daß in der westlichen Hemisphäre der Galaxis Siom Som eine weitere zerstörte Gorim-Station existierte, so entsprach das wohl weitgehend der Wahrheit. Ich besaß tatsächlich ein paar verschwommene Informationen darüber, die im wesentlichen von meiner Positronik Krächz stammten. Woher diese sie hatte, wußte ich nicht. Es interessierte mich auch nur am Rand. Krächz war mit diversen Systemen meiner CANTLERY (was etwa Licht und Stern von Erendyra bedeutete) verbunden, vor allem mit einer Reihe von Hyperfunk- und Enerpsifunk-Empfängern. Irgendwo würde der alte Kasten etwas aufgeschnappt und ausgewertet haben. Er hatte sogar den Namen des Kriegers genannt, der für die Zerstörung dieser Gorim-Station verantwortlich sein sollte: Ijarkor. Diesen Namen hatte ich aber gegenüber Ronald Tekener vorerst verschwiegen. Es war immer gut, noch ein Pfand in der eigenen Hand zu behalten.

Allein mit meiner CANTLERY und dem Distelfrosch Plump hätte ich mich nie auf die lange Reise und in die Ungewißheit der zu erwartenden Gefahren gemacht. In Begleitung der Vironauten sah das schon anders aus. Sie hatten ihre Schlagkräftigkeit bereits bewiesen.

Was aber viel mehr zählte, war, daß Tekener und auch ein paar andere Vironauten über ein Permit verfügten. Diese sagenumwobenen fingerlosen Metallhandschuhe öffneten ihnen buchstäblich Tür und Tor - vielleicht sogar die Heraldischen Tore von Siom Som!

Sie hatten schon etwas drauf, diese Vironauten! Das hatte ich längst erkannt. Damit war es auch logisch, daß ich sie für mich ausnutzen mußte. Zu Schaden würden sie dadurch ja nicht kommen. Aber ich hatte so eine reelle Chance, endlich fette Beute zu machen.

Ronald Tekener war von einer ganz anderen Idee besessen. Er wollte das Schicksal von zwei verschollenen Raumschiffsbesatzungen klären. TSU NAMIS, so hatte er die Schiffe aus seiner Heimatgalaxie, der Milchstraße, genannt. Und auf die Reste eines dieser TSUNAMIS, ich glaube, es war der mit der Nummer 113, war er ja auch schon gestoßen. Von den beiden Crews fehlte aber jede Spur.

Ich hatte mir gedacht, daß es doch eigentlich recht wahrscheinlich war, daß er in einer anderen zerstörten Gorim-Station mehr darüber erfahren können würde. Und da ich nur von dieser einen Gorim-Station etwas wußte, hatte ich aus dieser Vermutung eine Behauptung gemacht. Und die Quelle dieser Information, meinen Krächz und die mit ihm gekoppelten technischen Systeme der CANTLERY, hatte ich als zuverlässig deklariert.

Ronald Tekener hatte Zweifel gehabt, aber doch angebissen!

Ob er seinem Ziel wirklich näher kommen würde, wußte ich nicht. Es war mir auch gleichgültig. Ich kam aber meinem näher, der ersehnten fetten Beute einer zerstörten Gorim-Station! Das allein zählte.

Sollte sich meine Vermutung als falsch herausstellen, so gab es immer noch genügend Auswege. Im Erfinden von fadenscheinigen Erklärungen, im Abwälzen der Schuld an bestimmten Geschehnissen auf andere Shabaren oder auf die Elfahder war ich Spezialist. Und wenn das alles nichts helfen sollte, so besaß ich meine CANTLERY, mit der ich jeder Zeit ein gutes Stück Raum zwischen Tekener und mich bringen konnte.

Mein Plan war durch andere Umstände begünstigt worden. Auch Tekeners Vironautenfreunde von der LOVELY BOSCYK, der EXPLORER und der ÄSKULAP zog es in Richtung Siom Som. Sie mochten zum Teil ganz andere Ziele verfolgen, aber das war für mich unwichtig. Ich interessierte mich nur dann für diese Ziele, wenn etwa meine Absichten davon beeinflußt werden konnten.

Ich hatte meine CANTLERY an die LASHAT angekoppelt, seit wir das Cepor-System und damit Nagath verlassen hatten. Es konnte nie schaden, wenn ich mit meinen Energievorräten sorgsam umging und meine Aggregate schonte, wo immer es ging.

In Path und Falco besaß ich zwei regelmäßige Besucher, die mir alle Neuigkeiten zutragen. Ich spielte dabei meistens den nur mäßig Interessierten, aber wenn ich dann wieder allein war, speicherte ich alles in Krächz und Kokon ab. Wer wußte schon, wozu diese Informationen noch einmal gut sein könnten.

Nach den Ereignissen im Cepor-System hatten die vier Virenschiffe gemeinsam den Flug in Richtung Siom Som angetreten. Die kleine, kegelförmige ÄSKULAP dieser merkwürdigen Gorim-Frau mit dem unaussprechlichen Namen Irmiona Kotschistowa hing wie meine CANTLERY fest an Ronald Tekeners LASHAT.

Plump, der Distelfrosch, lag noch immer in seinem Winterschlaf. Der konnte auch noch längere Zeit andauern. Wie lange, das wußte auch ich nicht. Wenn mich also nicht gerade Ronald Tekener mit seinen ewigen Fragen löcherte oder Path und Falco zu Besuch da waren, hatte ich meine Ruhe. Zu reparieren gab es in der CANTLERY immer etwas, und

auch die permanente Störquelle im Recycling-System meines Raumanzugs hatte ich trotz aller Bemühungen noch nicht beseitigen können.

Eine ständige Transmitterverbindung bestand zur Zentrale der LASHAT ebenso wie eine Bildsprechmöglichkeit auf holografischer Basis. Das Virenschiff hatte beides mit seiner Technik bewerkstelligt. Und wenn ich wollte, konnte ich problemlos hinüberwechseln. Aber meistens blieb ich in der CANTLERY. Hier war ich nun einmal zu Hause.

Am zweiten Tag nach dem Start aus dem Cepor-System berichtete mir das Anti-Mädchen, daß sich Irmina Kotschistowa um die Genesung der vier Hanse-Spezialisten bemühte, die mit dem ELFAHDER Volcayr ins Cepor-System gelangt waren. Die vier Vironauten aus Bulls EXPLORER litten angeblich unter einer Überdosis Kodexmoleküle. Ich wußte nicht, was Kodexmoleküle waren. Und Path wußte es auch nicht genau.

Sie wußte jedoch, daß diese unsichtbaren winzigen Körper Reginald Bull von der EXPLORER schwer zu schaffen gemacht hatten. Der Vironaut hatte unter Halluzinationen gelitten und war geistig verwirrt und körperlich total erschöpft gewesen.

Und das alles, so wußte Path zu erzählen, beruhte angeblich auf Entzugserscheinungen.

Ich litt auch unter Entzugserscheinungen, aber was mir fehlte, war die fette Beute. Für einen Raumfledderer gab es nun einmal nichts Schöneres als Beute.

Wenn Reginald Bull und die vier Hanse-Spezialisten unter Entzugserscheinungen litten, dann bedeutete das wohl, daß sie auf etwas süchtig geworden waren. Angeblich auf diese ominösen Kodexmoleküle. Ich verstand das nicht.

Das einzige, worauf ich logischerweise süchtig war, war Beute.

Bull hatte Irmina Kotschistowa daher darum gebeten, sich intensiv um die Kodexmoleküle zu kümmern. Er selbst hatte sich dank seines Zellaktivators schneller von deren Folgen erholen können, als dies bei den vier Hanse-Spezialisten geschah.

Ich glaubte Path nicht so recht, daß diese Erscheinungen auf Auswirkungen der Permits zurückzuführen sein sollten, aber das Mädchen meinte, Irmina Kotschistowa sei davon überzeugt, und sie würde neben den Heilungsversuchen an den vier Hanse-Spezialisten in erster Linie Forschungen in dieser Richtung betreiben.

Eigentlich interessierten mich diese merkwürdigen Ansichten und Aktivitäten der Vironauten gar nicht, und daher konnte ich bedenkenlos mit Path darüber sprechen.

„Wenn ihr da nur nicht wieder an etwas röhrt“, meinte ich zu ihr, „was die Elfahder wütend macht oder einen Ewigen Krieger auf den Plan ruft. Ich habe vom Auftritt Kalmers auf Nagath noch genug.“

„Der riesige Nagather“, antwortete Path, „der sich als Ewiger Krieger Kalmer ausgab, war eine Projektion. Tek meint, daß diese technischkünstlich erzeugt wurde.“

„Du kannst doch auch Projektionen ohne Technik darstellen“, hielt ich ihr vor.

„Konnte“, verbesserte sie mich traurig. „Meine Fähigkeiten sind fast vollkommen verschwunden. Sie hängen mit meiner Psyche, mit meinem Unterbewußtsein, zusammen. Und das kann man nicht so gut beeinflussen. Ich habe auch gar keine Lust, sie anzuwenden.“

Das war mir etwas zu hoch. Sie sah das Unverständnis in meinem Gesicht.

„Mich beschäftigen unbewußt andere Dinge“, versuchte sie mir ihr Problem zu erklären. „Dann ist da kein Platz für die Realholografie.“

„Du meinst, deine Gefühle lenken dich ab?“

„So könnte man es ausdrücken, Longasc.“

„Du bist in Falco verliebt“, stellte ich fest.

„Nein.“ Sie lachte ehrlich. „Das ist es nicht. Erstens bin ich für die Liebe noch zu jung. Zweitens ist Falco ein Terraner, und ich bin eine Anti. Für dich mag das eine Ei wie das andere sein, aber das ist es nicht. Falco ist ein Freund. So wie du, Longasc.“

Ihre Worte beschämten mich doch ein wenig, denn ich mußte wieder daran denken, daß ich Ronald Tekener gegenüber etwas zu dick aufgetragen hatte, was dessen Möglichkeiten betraf, die verschollenen TSUNAMI-Crews aufzufinden.

Ich war es nicht gewohnt, daß mich jemand als Freund bezeichnete. Ich hatte in meinem ganzen Leben nur einen Freund gehabt, und das war mein Distelfrosch Plump. Ein intelligentes Wesen war Plump auch nicht. Ich wußte nicht einmal, ob er ein Tier oder eine Pflanze war, ob männlich oder weiblich oder beides oder keins von beiden oder alles vier oder etwas ganz anderes. Er konnte jedenfalls nett plaudern.

„Es ist etwas anderes, Longasc.“ Path seufzte. „Wir fliegen in Richtung NGC 4503, nicht in Richtung der Milchstraße.“

„Ich verstehe dich nicht.“ Aber ich verstand sehr gut, daß hier möglicherweise eine Gefahr für die Verwirklichung meiner Ziele entstand. „Was ist NGC 4503?“

„NGC 4503 ist unsere Bezeichnung für die Galaxis Siom Som. Meine Heimat ist aber die Milchstraße. Und ich habe Heimweh. Das Schlimme daran ist, daß mich diese Sehnsucht offensichtlich ganz allein befallen hat. Die anderen Vironauten drängt es nach immer neuen Abenteuern, und Tek hat sowieso nur die Besatzungen der beiden TSUNAMIS und diesen Stalker im Kopf, dem er etwas beweisen will.“

„Du willst nach Hause“, stellte ich fest. „Das ist sicher schlimm. Was sagt Tek dazu? Und Jenny?“

„Sie wissen es nicht. Ich sage es ihnen auch nicht, weil ich ihnen damit nur noch weitere Sorgen bereiten würde.“

„Aha!“ machte ich nur, denn meine Sorgen waren damit schon wieder verflogen.

Es durfte alles Mögliche passieren, nur nichts, was Ronald Tekener und die anderen Vironauten von dem Ziel, die Galaxis Siom Som anzusteuern, abbringen konnte.

Ich verriet auch Path nicht, was ich an Gerüchten über den Krieger Ijarkor heute aus Krächz herausgelockt hatte, nämlich, daß dieser noch stärker und mächtiger als Kalmer sein sollte. Ich mußte verhindern, daß die Vironauten sich die Sache in letzter Sekunde vielleicht doch noch überlegten und den Plan aufgaben.

Ich hatte es einfach satt, der ewige Verlierer zu sein. Daher mußte ich schon ein bißchen listig zu Werk gehen, um auch einmal auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen.

Natürlich rechnete ich damit, daß es zum Zusammenstoß mit anderen Shabaren von Schlag Closcurts oder mit primitiven Raumfledderern kommen konnte. Davor fürchtete ich mich nicht.

Etwas anders sah es da schon aus, wenn ich daran dachte, daß auch die Elfahder des Kriegers Ijarkor auftauchen konnten. Mit denen war nun wirklich nicht zu spaßen, denn für die zählte ein einzelner Shabare gar nichts.

Wenn ich allein daran dachte, wie der Elfahder Volcayr Ronald Tekener und seine LASHAT um ein Haar vernichtet hätte, dann wurde mir schon schlecht. Aber die Vironauten hatten sicher auch aus diesem Zwischenfall über Nagath gelernt. Mit ihnen im Rücken scheute ich vor keinem Risiko zurück.

Tekener verfügte über ein Permit. Wenn er es richtig einsetzte, - und dazu würde ich ihn notfalls schon verleiten, dürfte er keine Probleme bekommen. Mit diesem Zauberschlüssel konnte er womöglich ganz Siom Som das Fürchten lehren. In diesem Fahrwasser würde für mich genügend abfallen.

Beute, Ruhm, Reichtum. Und die Chance eines sozialen Aufstiegs!

Allein wäre ich nie auf die Idee gekommen, den vagen Aussagen der Positronik zu folgen. Ich war mutig, aber kein Selbstmörder.

Path wollte sich gerade wieder von mir verabschieden als hinter der Krächz-Positronik ein höchst seltsamer Laut erklang. Ein Gemisch aus einem abgrundtiefen Seufzer und einem zerreißenden Knirschen wie von Stahl auf Fels peitschte durch meine Knochen.

Ich fiel fast vor Schreck um, denn ich wähnte schon, daß sich meine geliebte CANTLERY aufzulösen begann.

Auch das Anti-Mädchen stand starr vor Entsetzen da.

„Ist bei dir alles in Ordnung, Longasc?“ tönte es von der Zentrale der LASHAT herüber, wo man über die Dauerverbindung die erschreckenden Laute auch wahrgenommen hatte. Der Frager war Falco Hoelzel, aber weder Path noch ich waren in der Lage, eine Antwort zu geben.

Krächz, der äußerlich ein fast mannsgroßer Kasten war, schob sich ein Stück nach vorn. Ein paar bunte Drähte lösten sich aus seiner seitlichen Verschalung und baumelten herab.

„Antworte, Longasc!“ brüllte Falco. Sein aufgeregtes Gesicht erschien in der Holo-Projektion des Kommunikationsgeräts. „Oder wir koppeln dich ab!“

Ich sah schon alle meine Träume in den Dimensionen verwehen. Closcurt, der alte Gauner, der eine Reihe von technischen Tricks beherrschte, kam mir in den Sinn. Hatte er mir am Ende bei unserer letzten Begegnung ein Kuckucksei an Bord geschmuggelt? Vielleicht stammten die Hinweise meiner Positronik gar von ihm? Und vielleicht erlaubte er sich einen seiner berüchtigt-brutalen Scherze mit einem bedauernswerten Shabaren, der sich auf dem Weg zum echten Freibeuter befand?

„Es ist alles in Ordnung, Falco“, rief ich etwas überhastet.

„Es ist nichts in Ordnung“, mischte sich Path ein. „Hol mich 'über, Falco. Hier spukt es.“

Das Gewimmer erstarb. Krächz wackelte noch einmal. Dann schob sich eine kleine Kugelgestalt unter ihm hervor.

Plump, mein lieber und einziger Freund!

„Hol mich!“ tönte das Mädchen noch einmal, das ihn noch nicht bemerkt hatte. „Hier spukt es!“

„Es spukt! Er spukt im hohlen Tisch“, quäkte der Distelfrosch und spuckte irgendwo aus seinem Körper eine kleine gelbe und flüssige Kugel aus, die vor Path auf den Boden platschte.

Erschrocken hüpfte sie zur Seite.

„Er ist zu Ende.“ Ich jubelte Plump zu. „Er ist vorbei, der dumme Winterschlaf!“

„Dummes Rinderschaf!“ quietschte Plump mich an.

## 2.

Nachdem sich die Aufregung um die seltsamen Geräusche aus meiner CANTLERY wieder gelegt hatte, kam Path noch einmal mit Falco zu mir herüber. Der Vironaut begrüßte Plump freundlich, und der Distelfrosch antwortete mit einem heillosen Durcheinander von Sothalk- und Interkosmo-Begriffen.

Die beiden hatten sich ja schon lange vor dem Winterschlaf meines einzigen Begleiters angefreundet, so daß dieses Zeremoniell verständlich war.

„Ich bin aber nicht nur wegen Plump gekommen“, feixte Falco. „Wir stehen inzwischen am Rand von Siom Som, und da müssen unsere Virobosse ein paar Entscheidungen treffen.“

„Virobosse“, brummte der Distelfrosch abgrundtief.

„Was“, fragte ich, „sind bitte Virobosse?“

„Eine Wortschöpfung von mir“, entgegnete Falco scheinbar verblüfft. „Steht für Tek, Irmina, Bully und Roi.“

„Dreck im Gully und neu“, quietschte Plump vergnügt.

Sein Bedürfnis, alles Gehörte mehr oder weniger verändert nachzuplappern, schien nach der Schlafpause „besonders ausgeprägt zu sein. Das bedeutete, daß in Gegenwart meines kleinen Freundes kein vernünftiges Gespräch möglich war. Daher schnappte ich mir den kugeligen Burschen, holte ihm etwas zu fressen und sperrte ihn in einen Nebenraum der Zentrale der CANTLERY.

„Du meinst also“, wandte ich mich dann an den jungen Terraner, „daß die vier Kommandanten der Virenschiffe vor weitreichenden Entscheidungen stehen, die sie mit mir koordinieren wollen.“

„Ganz so ist es nicht“, wiegelte Falco meine wohl etwas übertrieben selbstbewußte Aussage ab. „Es ist eher so, daß du erfahren sollst, was sie planen, damit du dich entscheiden kannst.“

„Ach so“, meinte ich etwas enttäuscht.

„Du hast vielleicht bemerkt oder erfahren“, fuhr Falco fort, „daß die verschiedenen Gruppen von Vironauten an Bord der BOSCYK, der EXPLORER und der ÄSKULAP unterschiedliche Motive und Ziele haben.“

„Du meinst andere Ziele als ihr von der LASHAT?“

„Nicht nur das“, hakte Path ein. „Sie sehen im Sinn ihrer Expeditionen auch untereinander nicht das gleiche. Es haben sich schon damals vor dem Start in der Milchstraße verschiedene Interessengruppen gebildet, die sich auf den verschiedenen Virenschiffen zusammenfanden. Das zeigt sich jetzt wieder ganz deutlich. Fast jeder will einen anderen Weg gehen.“

Das war eine herbe Enttäuschung für mich, denn insgeheim hatte ich gehofft, der ganze Verband würde die geheimnisvolle Gorim-Station in der westlichen Hemisphäre von Siom Som aufsuchen. Die geballte Macht der Virenschiffe hätte meine Pläne begünstigt.

„Das finde ich nicht besonders schlau“, warf ich daher ein. „Nur gemeinsam seid ihr stark genug gegenüber den Mächten der Ewigen Krieger.“

„Du wirst daran nichts ändern.“ Falco zuckte bedauernd mit den Schultern. „Immerhin bleiben die EXPLORER und die ÄSKULAP zusammen. Bully und Irmina Kotschistowa wollen nach Osten.“

„Nach Osten.“ Ich nickte mit bedenklicher Miene. „Ins Reich der Sänger von Ophal. Oder zum Planeten Mardakaan zum Spiel des Lebens, jenen berühmt-berüchtigten Kämpfen, die jeder Kluge meiden sollte.“

„Die vier benebelten Hanse-Spezialisten haben auch davon erzählt“, sagte das Mädchen. „Sie haben damit den liebenswerten Chaoten um Reginald Bull den Mund erst wäßrig gemacht. Weißt du vielleicht mehr über diese Sensationen, Longasc?“

„Nein, absolut nichts.“ Ich schüttelte heftig meinen Kopf. Zwar hatte ich einiges über die Sänger von Ophal und das Spiel des Lebens gehört, aber ich dachte nicht im Traum daran, womöglich weiteren Vironauten diese Schauspiele schmackhaft zu machen. „Ich glaube sogar, daß es sich nur um Gerüchte handelt.“

„Gerüchte?“ Falco zog die Stirn kraus. „So ähnlich wie das Gerücht um die Gorim-Station?“

„Die entspricht der reinsten Wahrheit“, begehrte ich auf. „Das kann ich beweisen. Die Daten sind alle in Krächz.“

„Du könntest sie selbst eingegeben haben.“ Falco starre mich lauernd an. „Und außerdem macht mir dein Krächz nach dem Spektakel des Distelfroschs sowieso einen etwas lädierten Eindruck.“

„Ich werde ihn schon wieder reparieren“, antwortete ich nur, um mich nicht noch weiter verdächtig zu machen.

„Wie dem auch sei.“ Der Vironaut lenkte zu meiner Erleichterung wieder ein. „Niemand wird die sensationslüsternen Leutchen um Bully von ihrem Vorhaben abbringen. Die

Typen von der EXPLORER leben nun einmal in der Vorstellung, ihre Expedition als eine gemütliche Abenteuerreise zu betrachten. Lassen wir sie also ziehen. Die Virenschiffe können sich jederzeit über Enerpsi-Funk erreichen, wenn irgendwo Not am Mann ist. Die Frage für dich, Longasc, ist, ob du dich nicht lieber dem EXPLORER-ÄSKULAP-Team anschließen willst.“

Ich war vorsichtig geworden, denn der Vironaut hatte mich bereits einmal ein Stück in die Enge getrieben.

„Welche anderen Möglichkeiten bieten sich denn noch?“ fragte ich daher mit geheucheltem Interesse.

„Vielleicht schmecken dir Roi Dantons Pläne besser“, meinte Path. „Seine LOVELY BOSCYK hat den Zentrumskern von NGC 4503 zum Ziel.“

„Die Heraldischen Tore von Siom Som“, stellte ich fest.

„Genau. Roi hat erfahren, daß es sich dabei um ein interstellares Transmittersystem handeln soll.“ Falco führte das Gespräch weiter. „Nach seiner aus der Vergangenheit stammenden Freihändler-Logik müssen die Betreiber dieses Transmitterverbunds lohnende Handelspartner sein. Die BOSCYK ist ja schließlich unterwegs, um neue Märkte in ESTARTU zu erforschen und um dort Handelsbeziehungen zu knüpfen.“

„Vom Handel kann man nur reich werden“, sagte ich etwas abfällig, um mein Desinteresse an diesen Plänen behutsam anklingen lassen, „wenn man etwas zu bieten hat. Für mich kommt daher die LOVELY BOSCYK als Begleitung nicht in Frage.“

„Du kannst auch bei uns bleiben, Longasc.“ Die heimwehkranke Path tat mäßig interessiert, aber ich hielt das für Schauspielerei. „Tek hat sich endgültig entschieden, die Westside anzufliegen.“

„Sehr vernünftig.“ Ich atmete vielleicht etwas zu deutlich auf. „Nur dort kann er etwas über die vermannschafteten Schollen der beiden ZUNAMEN erfahren.“

Ich biß mir wütend auf die Lippen, weil ich mich in meiner Aufregung in dem doch noch etwas ungewohnten Interkosmo verhaspelt hatte.

„Du redest wie Plump.“ Path klatschte amüsiert in die Hände.

„Ich meine“, korrigierte ich mich rasch, „die Teams der verschollenen Raumschiffe.“

„Von der angeblichen Gorim-Station, die dort sein soll, erwähnst du nichts?“ Falcos Blick besaß wieder etwas Lauerndes. Sollte er mich im Auftrag Tekeners prüfen? Oder tat er das aus sich heraus?

Egal, sagte ich mir, denn nun hatte ich mich wieder im Griff.

„Es gibt dort keine angebliche Gorim-Station“, erklärte ich. „Es existiert absolut sicher eine solche. Das ist ein ganz wesentlicher Unterschied.“

„Von mir aus.“ Falco winkte ab. „Du weißt jedenfalls, was Tek will. Und er möchte auch mehr über den Zweck der zerstörten Station erfahren. Er wird in dieser Sache noch selbst mit dir reden, bevor du uns deinen Entschluß mitteilst.“

„Meinen Entschluß?“ Ich verstand den Vironauten nicht.

„Wem du dich anschließt“, erklärte Path.

Ich tat, als ob ich darüber nachdenken müßte, aber in Wirklichkeit überlegte ich nur, wie ich mich am geschicktesten verhalten sollte. Daß Ronald Tekener mit mir selbst sprechen wollte, behagte mir gar nicht. Der Mentor und Kommandant der LASHAT war ein sehr erfahrener und cleverer Bursche. Da mußte ich gut Acht geben, um mich nicht zu verplaudern. Und wenn diese listige Jennifer dieser Unterhaltung beiwohnte, war die Sache noch schwieriger, denn sie konnte förmlich durch einen hindurch schauen.

„Bekomme ich Bedenkzeit?“ fragte ich daher.

„Eine Stunde“, antwortete Falco. „Dann löste sich der Verband in Richtung der neuen Ziele auf.“

„Eine Stunde wird mir reichen.“ Diesmal konnte ich mein innerliches Aufatmen unterdrücken. „Ich melde mich rechtzeitig.“

Danach ließen sie mich endlich in Ruhe.

Mein Entschluß stand natürlich unabänderlich fest.

Ich mußte endlich fette Beute machen, koste es, was es wolle.

Und fette Beute gab es nach meinen dürftigen Informationen in der Westside von Siom Som.

\*

Natürlich nahm ich den Distelfrosch bei meinen! Gang zu Ronald Tekener mit. Vielleicht konnte mein kleiner Freund etwas zu der Entkrampfung beitragen, die ich dringend benötigte. Meine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten sich. Jennifer Thyron war ebenfalls anwesend. Und auch Path und Falco.

„Wir pflegen einen offenen und ehrlichen Ton“, erklärte der Smiler nach der kurzen Begrüßung. „Daher habe ich dich um dieses Gespräch bitten müssen.“

Ich hörte seine Zweifel deutlich durchklingen, aber ich stellte mich diesbezüglich taub.

„Das begrüße ich sehr“, antwortete ich und drückte Falco den Distelfrosch in die Hände. „Ich liebe auch klare Worte. Daher möchte ich dir zu Beginn unserer Unterhaltung, die auch ich sehr herbeigesehnt habe, erklären, daß ich ohne größere Bedingungen bereit bin, euch zu unterstützen.“

„Oha“, machte Jenny. „Er wird dreist.“

„Wer ich?“ Ich spielte den ehrlich Entrüsteten. „Das kann doch nicht dein Ernst sein! Habe ich mich nicht immer wie ein echter Freund verhalten und euch unterstützt, wo immer es ging?“

„Du hast unsere Sprache in sehr kurzer Zeit recht gut gelernt“, antwortete Tekener, ohne auf meine Worte überhaupt einzugehen.

„Das ist ein Verdienst von Path und Falco.“ Ich schwenkte sogleich in eine demütige und dankbare Haltung um, lenkte aber dann wieder auf das Thema, das mich in ein besseres Licht setzen sollte. „Wenn ich eure Sprache nicht beherrscht hätte, wäre die Reparatur der LASHAT in der kurzen Zeit nicht möglich gewesen. Dann wärt ihr vielleicht noch heute auf Nagath, und ihr müßtet euch mit den Tiermeistern herumschlagen. Aber meine Leistung war natürlich eine Selbstverständlichkeit. Ihr seid ja meine Freunde.“

Ich fand, ich argumentierte recht geschickt. Das steigerte meine Selbstsicherheit.

„Wir wissen, was wir dir zu verdanken haben.“ Jennifer ergriff das Wort. Sie lächelte mich in ihrer Fremdartigkeit so entwaffnend an, daß mein gerade gewonnenes Gefühl rasch wieder verklang. „Deshalb wollen wir aber nicht mit dir sprechen. Es geht...“

„... es geht um die Mitteilung meines Entschlusses“, unterbrach ich sie.

„Nein!“ Jetzt wurde der Mentor der LASHAT deutlich schärfer. „Deinen Entschluß, uns freiwillig zu begleiten, kennen wir längst. Ich will von dir wissen, was uns in der Westside von Siom Som wirklich erwartet. Und weiter interessiert mich brennend, was dich an diesen Ort zieht.“

„Mich?“ Ich lachte gequält. „Mich zieht eigentlich nur die Verpflichtung, euch zu helfen. Ohne mich würdet ihr es schwer haben. Ich ziehe ein Leben im freien Raum vor, nicht wahr, Plump?“

„Zieht seinen Traum ins Ohr“, knackte der Distelfrosch.

„Dein kleiner Begleiter scheint mit seinem Instinkt der Wahrheit sehr nah zu kommen.“ Tekener wechselte seine Miene zu dem Lächeln, das ihn nach Pathythias Erzählungen so berühmt gemacht hatte. „Er spricht von einem Traum. Nach dem, was Falco mir von dir berichtet hat, scheinst du dich ganz gern in Träumen zu verlieren.“

„Aha!“ Ich versuchte es mit der trotzigen Methode und setzte eine beleidigte Miene auf. Ich hoffte sehr, daß meine Zuhörer die Geste richtig deuten konnten, denn entgegen meinen Gewohnheiten klappte ich den rüsselartigen Mund diesmal nach innen. „Man glaubt einem ehrwürdigen Freibeuter nicht.“

„Es kommt darauf an, was er sagt.“ Jennifer Thyrongs Worte klangen eigentlich sanft, und doch kamen sie mir wie Peitschenhiebe vor.

„Genug geplaudert.“ Tekener hieb mit der Faust auf den Tisch. „Ich will klare Informationen. Sofort, Longasc! Glaubhafte und saubere Aussagen. Wenn ich die nicht bekomme, darfst du uns nicht begleiten.“

Jetzt war es heraus! Er drohte mir. Ich hatte meine ersten Trümpfe verspielt. Aber er sollte mich noch kennen lernen.

„Bitte, Tek.“ Ich mimte den Freundlich-Gelassenen. „Ihr alle könnt von mir erfahren, was ich weiß. Selbst wenn sich dann unsere Wege trennen.“

„Sehr großzügig.“ Jennifer lächelte so hintergründig, daß ich mich wieder durchschaut fühlte.

„Woher hast du die Informationen über die angebliche Gorim-Station?“ Tekener ließ sich auf nichts ein. Er stellte die deutlichen Fragen.

„Von Krächz“, entgegnete ich. „Das ist eine der Positroniken meiner CANTLERY. Die andere heißt Kokon und steht in erster Linie für...“

„Beantworte meine Fragen knapp und klar.“ Jetzt ließ der Smiler nicht mehr mit sich handeln. „Woher wußte Krächz das?“

„Er ist an ein paar Empfänger gekoppelt. Er hat es gehört.“

„Wann? Wo? Von wem?“

„Das habe ich ihn nicht gefragt“, staunte ich, als ob so etwas von Bedeutung sein könnte.

„Dann frage ihn möglichst bald.“

„Krächz ist defekt“, mischte sich Path ein. „Der Distelfrosch hat mit ihm Tischerücken gespielt, als er aus seinem Winterschlaf erwachte. Dabei hat er ein paar Drähte aus seinem Bauch gerissen.“

„Drähte gebissen“, glückste Plump bestätigend.

„So ist es“, unterstrich ich. Jetzt war ich über den Zwischenfall sogar heilfroh, denn damit hatte ich eine gute Ausrede.

„Dein Krächz enthält Drähte?“ Tekener kniff die Augen zusammen. „Was muß das eine alte Schrottkiste sein!“

„Ähem, Ähem!“ machte ich und stülpte wieder beleidigt meinen Mundrüssel nach innen. „Wenn einem dieser Closcurt die besten Happen vor der Nase weg schnappt, muß man sich mit dem begnügen, was man hat. Krächz ist ansonsten aber sehr zuverlässig.“

„Unzuverlässig“, verpatzte mir Plump diese wichtige Aussage.

„Da Krächz früher nie etwas davon erwähnt hat“, erklärte ich, „nehme ich an, daß er einen Funkspruch Closcurts abgehört hat, als dieser mich in den Resten der Gorim-Station vor Erendyra so unfair überrumpelte. Ja, ich denke, von dort stammt die Information.“

„Dann hätten wir sie auch aufgeschnappt“, bezweifelte Tekener meine Worte. Ich merkte, daß ich mich in eine Sackgasse manövriert hatte.

„Es kann ja auch zu einer anderen Zeit geschehen sein“, meinte ich unschuldig. „Ich werde es bald wissen.“

„Wie denn?“ Teks Augen waren schmale Schlitze.

„Ganz einfach“, behauptete ich frech. „Ich repariere ihn und frage ihn dann nach allen Daten.“

„In Ordnung, Longasc.“ Tekener schnippte mit den Fingern. „Du bekommst dafür drei Stunden Zeit und eine Aufsicht. Path oder Falco werden immer bei dir sein.“

„Dein Mißtrauen ist fast eine Beleidigung“, antwortete ich betreten. Und diesmal war ich es auch wirklich. „Aber ich habe keine Einwände. Du weißt ja selbst, daß ich alles reparieren kann.“

„Das will ich dir auch geraten haben. Wir trennten uns in diesen Minuten von dem Team EXPLORER/ÄSKULAP und von der LOVELY BOSCYK. Willst du mir noch etwas sagen, bevor du dich an die Arbeit machst?“

„Arbeit lacht“, japste der Distelfrosch und sprang von Falcos Schoß.

„Ja, eins.“ Ich bemühte mich um einen ehrlichen Ton, und ich streckte auch meinen Rüsselmund nach vorn. „Du kannst dir ganz sicher sein, daß meine Informationen richtig sind. Es gibt in der westlichen Hemisphäre von Siom Som ein Fünf-Planeten-System der Sonne Ak'abahr, dessen innerster Planet Shaddinn genannt wird. Auf diesem befindet sich die zerstörte Gorim-Station. Die Entfernung zum Zentrum von Siom Som beträgt etwa 30.000 Lichtjahre.“

„Hoppla, mein Freund und Kupferstecher Longasc.“ Tekener sprang überrascht auf.

„Ja?“ fragte ich mit gespielter Dummlichkeit. „Was ist?“

„Ich höre diese Namen zum ersten Mal. Du hast sie eben erfunden, vermute ich.“

„Ich bitte dich, Tek.“ Ich ließ meine Zunge besonders weit aus dem Mund schießen, um meine Überraschung zu zeigen, die natürlich nur gespielt war. „Ich dachte, ich hätte dir diese Informationen zukommen lassen. Natürlich!“ Ich hieb zur Untermalung meiner Worte meine Fäuste auf die Knie.

„Hast du nicht“, sagte der Smiler.

„Dann müssen diese Daten irgendwo im Trubel des Cepor-Systems verschütt gegangen sein. Sehr bedauerlich, Tek.“ Ich stand auch auf, aber das wirkte nicht besonders attraktiv, denn Tekener überragte mich immer noch um fast zwei Köpfe. „Dieser Verlust erklärt aber euer Mißtrauen. Und ich dachte, ihr kennt alle bekannten Einzelheiten. Wirklich sehr bedauerlich.“

„Säuerlich, sehr säuerlich“, knisterte der Distelfrosch und kletterte langsam an mir hoch.

„Dann hör bitte zu“, fuhr ich fort. „Viel weiß ich nicht. Aber die Sonne Ak'abahr ist ein weißer Zwergstern. Der Name stammt aus dem Sothalk-Idiom und bedeutet Asche der Zukunft. Und Shaddinn heißt übertragen Den schmerzenreichen Tod sterben. Auf Shaddinn, das betone ich noch einmal, befindet sich die Station. Das ist alles, was ich bislang von meiner Positronik erfragt habe.“

„Verrecken“, schmatzte Plump mir laut ins Ohr. „Shaddinn, verrecken.“

„Geh jetzt, und bringe deinen Krächzer auf Vordermann.“ Tekener winkte in Richtung des Ausgangs. „Ich will mehr wissen.“

Ich klemmte mir den Distelfrosch unter den Arm und ging hinaus. Nach ein paar lauten Schritten kehrte ich auf leisen Sohlen zurück, um zu hören, was sie nun besprachen.

„Was hältst du davon?“ hörte ich Jenny.

„Er sieht wohl mehr oder weniger seine eigenen Ziele, die uns wenig zu interessieren brauchen.“ Tek wirkte sehr gelassen. „Die Hoffnung, tatsächlich Hinweise auf die verschollenen TSUNAMI-Crews zu finden, ist jedenfalls beträchtlich gesunken, auch wenn er mit neuen Einzelheiten gekommen ist. Wie dem auch sei, die angebliche Gorim-Station interessiert mich auf jeden Fall. Es muß etwas ganz Besonderes mit diesen Gorim-Stationen auf sich haben, wenn die Handlanger der Krieger oder diese selbst sie zerstören. Auch das ist ein Geheimnis, daß sich zu lösen lohnt. Ak'abahr und Shaddinn. Wir werden sehen.“

Er war also nicht von seinem Plan abgegangen! Ich triumphierte. Alles andere war dagegen bedeutungslos. Die Beute winkte!

„Ak'abahr und Shaddinn“, wiederholte Path. „Asche der Zukunft und Den schmerzenreichen Tod sterben. Ich weiß nicht so recht, Tek.“

„Asche und verrecken, wie Plump quasselte“, antwortete Tek. „Wir setzen den Flug fort!“ Ich machte mich mit höchster Geschwindigkeit auf meinem Robotbeinpaar davon.

3.

Die Reparatur von Krächz gestaltete sich als äußerst problematisch. Zumindest behauptete ich das Path gegenüber, die mir kurz nach meiner Rückkehr zur CANTLERY gefolgt war. Jetzt hockte das Mädchen in einem uralten Plastiksessel und streichelte Plump.

Die kurze Zeitspanne meines Vorsprungs vor ihrem Eintreffen hatte mir ausgereicht, um festzustellen, daß Krächz vollkommen in Ordnung war. Die Drähte stammten von einer früheren Verbindung zu einer Schnellkochplatte, die ich einmal durch die Positronik hatte steuern lassen. Als die Platte den Weg allen technischen Geräts gegangen war, hatte ich es nicht für notwendig befunden, die Drähte zu entfernen.

Das zahlte sich jetzt für mich aus. Die Frist von drei Stunden, die mir Ronald Tekener gewährt hatte, um ihm neue Informationen zu liefern, gab mir ausreichend Zeit, über die Einzelheiten nachzudenken.

Path verstand nicht sehr viel von Positroniken. Das wußte ich. Und wie Krächz funktionierte oder was ich mit ihm anstellte, konnte sie bestimmt nicht erkennen. Auch das half mir nun weiter.

Sie beobachtete mich außerdem bei den Arbeiten kaum. Wenn ich sie so ansah, hatte ich den Eindruck, daß sie regelrecht desinteressiert war.

Ich war natürlich nicht untätig. Zuerst nahm ich einen Datenpuffer aus Krächz heraus, um die dahinter liegenden Lötstellen der Drähte zu erreichen. Sorgfältig wickelte ich die bunten Schnüren zusammen, damit ich sie dann mit einem Schnitt meiner Kombizange abtrennen konnte. Das Bündel fiel in einen Bodenspalt, wo es niemand mehr finden würde.

Von da an arbeitete ich an zwei Stellen gleichzeitig. Offiziell sah es so aus, als würde ich halb in der Positronik hängen und dort nach etwas suchen. Dazu genügte mir die Hand, die in Richtung des Mädchens zeigte.

Mit der anderen führte ich eine Notprogrammierung des Datenpuffers durch, der scheinbar bedeutungslos neben mir auf dem Boden lag. Das war besonders problematisch, da ich auf die eigentliche Eingabeeinheit verzichten mußte. Eine Manipulation von dort aus wäre sogar dem Anti-Mädchen aufgefallen.

So verging eine gute Stunde. Ich lockerte meine Arbeit ab und zu mit Bemerkungen auf Sothalk oder Interkosmo auf, damit der Eindruck entstehen konnte, ich sei intensiv mit der Reparatur beschäftigt. Dazu trugen auch ein paar Flüche bei.

Ich war so in die Tätigkeiten vertieft, daß ich gar nicht bemerkte, daß auch Falco zur CANTLERY übergewechselt war.

„Was machst du da eigentlich?“

Der junge Vironaut stand plötzlich neben mir und tippte mir auf die Schulter.

„Du stellst Fragen wie ein Anfänger!“ schimpfte ich und zog meinen Kopf aus der geöffneten Positronik. „Und außerdem stiehlst du mir kostbare Zeit.“

„Das ist keine Antwort.“

Ich erhob mich und hielt ihm den Datenpuffer unter die Nase.

„Weißt du, was das ist?“ fauchte ich ihn an, denn ich konnte mir gut vorstellen, daß er von der fremden Technik keine Ahnung hatte.

„Natürlich.“ Er warf kaum einen Blick auf die Kompakt-Doppelplatine. „Das ist einer der vier äußereren Datenpuffer deiner Schrottpositronik, die zum Einlesen und zur Ausgabe benutzt werden.“

Ich brauchte einen Moment, um mich von dieser Antwort zu erholen. Der Vironaut kannte sich offensichtlich besser mit solchen Dingen aus, als ich angenommen hatte.

„Stimmt“, seufzte ich. „Der Puffer wird dem B-Ausgang und der Zentraleinheit zwischengeschaltet. Aber die Verbindung ist unterbrochen. Ich muß sie erneuern, sonst reißt mir Tek den Kopf ab.“

„Dir wird schon nichts passieren“, entgegnete Falco. „Es gibt bei uns ein altes Sprichwort. Es lautet: Unkraut vergeht nicht.“

„Das ist eine Beleidigung“, zürnte ich.

„Nein, eine Redensart.“ Der Vironaut grinste mich an. „Wo sind denn die Drähte, von denen Path gesprochen hat?“

„Er hat sie abgeknipst und weggeworfen“, sagte das Mädchen und versetzte mir damit einen neuen Schock.

„Weggeknipst und abgeworfen“, heulte Plump.

„Warum?“ Falcos Frage bewies, daß ich mich immer weiter in mein Lügenspiel verstrickte. Vielleicht hätte ich doch die Wahrheit sagen sollen, nämlich, daß ich mich gar nicht erinnerte, woher ich die Informationen über die Gorim-Station auf Shaddin im Ak'abahr-System hatte.

Aber dafür war es jetzt wohl zu spät. Ich mußte den einmal eingeschlagenen Weg konsequent einhalten.

„Sie waren brüchig und damit unbrauchbar“, antwortete ich bereitwillig. „Außerdem stellten sie nur eine Reserveverbindung dar, die ich mir einmal gebaut hatte, als der eigentliche Datenbus auf vier Kanälen ausgefallen war.“

„Ich habe eher den Eindruck“, meinte Falco nachdenklich, „du hast damit die Wasserspülung deiner Bordtoilette gesteuert.“

Ich lachte etwas gequält, weil mir nichts Besseres einfiel.

„Du hast nicht mehr viel Zeit“, warnte mich Path. „Laß dich doch nicht von Falco ablenken.“

In der Tat hatte ich meine Vorbereitungen noch nicht ganz abgeschlossen. Vor allem fehlte mir eine Überprüfung der eingegebenen und zudem noch unvollständigen Daten.

„Wir sind nur noch knappe 5000 Lichtjahre vom Zielgebiet entfernt“, sagte der Vironaut. „Tek läßt sich nur deinetwegen Zeit. Zu den anderen Schiffen besteht schon kein Kontakt mehr, aber wir können sie natürlich jederzeit rufen. Ich habe Tek vorgeschlagen, dich zu Bully zu schicken. Er soll dich als Aspiranten für das Spiel des Lebens auf Mardakaan anmelden.“

Das war eine deutliche Warnung oder gar eine Drohung.

Meine Zeit neigte sich ohnehin dem Ende zu. Wenn ich nicht in letzter Sekunde noch alles verpatzen wollte, mußte ich handeln. Das Risiko war nicht gering, aber ich sah keine andere Möglichkeit mehr, meine berechtigten Ziele zu erreichen.

„Ich baue jetzt den Puffer ein“, erklärte ich Path und Falco. „Dann werden wir ja sehen, ob die neue Schnittstelle zur Zentraleinheit fehlerfrei arbeitet oder nicht.“

Zu allem Überfluß sprach auch noch der Holokom an, den die LASHAT-Vi auf die CANTLERY abgestellt hatte. Es war Ronald Tekener. Er kündigte sein Kommen an.

Ich begann zu schwitzen, während ich den Datenpuffer installierte. Zum Glück hatte ich Krächz gleich zu Beginn meiner angeblichen Reparatur so geschaltet, daß er den Inhalt des Datenpuffers in seinen Hauptspeicher übernehmen und danach im Puffer löschen würde, sobald der Kontakt zwischen den Modulen wieder bestehen würde. Damit würden

sich die Spuren meines Eingriffs praktisch löschen, aber die Informationen standen dennoch zur Verfügung.

Letzteres konnte ich nur hoffen, denn eine Möglichkeit der Überprüfung hatte ich nicht mehr, ohne Verdacht zu erregen.

„Wie sieht es aus, Herr der Eisernen Jungfrau?“ begrüßte mich Tek.

„Ich hoffe gut“, schrillte ich, womit ich meine Aufregung verriet. „Ich mache gleich einen ersten Test.“

Ich setzte das Datenpuffermodul ein und verriegelte etwas umständlich die seitliche Abdeckung der Positronik. Danach schaltete ich von BEREIT auf BETRIEB.

„Du hast an einer nicht vollständig abgeschalteten Positronik hantiert?“ staunte der Mentor der LASHAT. „Ist das nicht gefährlich? Oder gar verdächtig?“

„Es mußte sein“, antwortete ich. „Viel Zeit hast du mir ja nicht gelassen. Nun wollen wir mal sehen.“

Über die kleine Eingabetastatur schaltete ich Krächz auf sprachliche Kommunikation.

„Krächz“, meldete sich die Positronik. „Selbsttest läuft. Soll ich bestimmte Daten oder Programme laden?“

„Schrottladen“, jaulte der Distelfrosch.

„Ich brauche die Informationen über die Gorim-Station in der westlichen Hemisphäre von Siom Som“, sagte ich.

„Krächz. Selbsttest positiv. Daten negativ.“

„Ich bitte dich“, fuhr ich entrüstet auf. „Vielleicht fehlen ein paar Oberbegriffe der Datenstrukturen. Sie könnten durch meine Reparaturen verlorengegangen sein. Sieh gefälligst genau und sorgfältig in deinen Speichern nach!“

Ronald Tekener seufzte. Er schien Böses zu ahnen.

Ich auch.

„Krächz. Ich suche. Krächz-krrr.“

„Ich glaube, Tek“, meinte Falco, „du verschwendest hier nur deine Zeit.“

„Krächz. Verstümmelten Datensatz zur Gorim-Station gefunden. Herkunft ist noch unklar.“

„Laß hören!“ Ich atmete auf. Wenn gar nichts im Zentralspeicher gewesen wäre, wäre meine ganze Geschichte natürlich aufgeflogen.

Krächz leierte brav die Daten über das Ak'abahr-System herunter, die die Vironauten schon von mir erhalten hatten. Er ergänzte, daß das Sonnensystem am Rand der Westside stand und daß Shaddinn eine Ödwelt von etwa 7000 Kilometern Durchmesser war.

Allerdings übersetzte er Shaddinn mit Im schmerzenreichen Tod verrecken müssen.

Da mußte mir ein kleiner Fehler unterlaufen sein, der auf das dusselige Geschwätz des Distelfroschs zurückzuführen war. Die Abweichung betrachtete Tek aber offensichtlich als unbedeutend, denn er ging nicht weiter darauf ein.

„Woher stammen diese Informationen?“ wollte er wissen.

„Krächz, krächz“, reagierte die Positronik mit deutlicher Empörung. „Gorims werden keine Fragen beantwortet.“

Ich korrigierte diese Sperre schnell über die Eingabetastatur und wies Krächz an, alle Fragen zu beantworten.

„Krächz. Datenkonfusion. Ich muß neu sortieren.“ Es erfolgte eine ganz kurze Pause, die mir aber wie eine halbe Ewigkeit vorkam. Alle schwiegen erwartungsvoll, nur Plump knabberte laut an einem Stück Plastik herum.

„Krächz. Ergänzung“, meldete sich dann die alte Positronik wieder. „Die Gorim-Station in West-Siom-Som wurde durch einen Ewigen Krieger höchst persönlich zerstört. Es ranken sich wilde Gerüchte darum.“

„Durch welchen Ewigen Krieger?“ fragte der Smiler. Sein Interesse war immerhin ungetrübt. Vielleicht hatte ich noch eine Chance.

„Durch den Krieger Krächz“, sang der Distelfrosch in den höchsten Tönen.

„Krächz“, kam die Antwort. „Der Name des Ewigen Kriegers ist Ijarkor. Er gehört zu den besonders starken Kriegern, und er ist noch mächtiger als Kalmer.“

„Weiter!“ drängte Tekener. „Laß dir nicht alles einzeln aus der Nase ziehen!“

„Einzeln an der Nase ziehen!“ Plump machte einen Luftsprung mitten in mein Gesicht. Ich konnte ihm in letzter Sekunde ausweichen. Er landete auf der Positronik, wo er sich in eine wilde Kreiselbewegung versetzte.

„Krächz. Sortierprogramm läuft noch. Es ist alles unvollständig. Da ist ein Hinweis, der für mich unverständlich ist. Er lautet: Warnung vor dem TSUNAMI-Gorim.“

Ich hätte vor Freude einen größeren Sprung als Plump machen können. Der Smiler stutzte ganz deutlich. Er warf mir einen fragenden Blick zu, aber ich tat so, als ob ich das nicht bemerkte.

„Wenn ich jetzt noch wüßte“, meinte er nachdenklich, „woher das alles stammt, wäre ich zufrieden.“

„Krächz. Daten ungenau. Herkunft ungenau.“ Die Positronik sprach plötzlich in unvollständigen Sätzen und mit störenden Pausen. „Auf Nagath aus einem hochkompliziert kodierten Spruch der Elfahder aufgeschnappt ... Warnung vor Benutzung durch Nichtautorisierte, die nach Verbleib der Besatzungen der beiden Gorim-Schiffe suchen.“

„Das genügt“, stellte Tekener fest.

„Du siehst, Tek“, jubelte ich, „daß ich nicht gelogen habe. Es gibt die zerstörte Gorim-Station. Und die Sache hat etwas mit deinen TSUNAMI-Crews zu tun.“

Er lachte mich mit seinem berüchtigten Lächeln an und hieb mir auf die Schulter.

„Du kannst bei uns bleiben, Longasc von der Eisernen Jungfrau. Dann werden wir schon sehr bald sehen, ob etwas an der Geschichte dran ist.“

Er winkte Path und Falco.

„Kommt! Wir gehen. Longasc kann später nachkommen und uns genau zeigen, wo das Asche-der-Zukunft-System sich befindet.“

„Das mache ich gern“, bot ich mich an.

„Wenn wir die Gorim-Station nämlich nicht finden“, drohte Tekener, „säge ich dir erst deine Robotbeine einzeln ab, und dann...“

„Du bist sehr unfreundlich“, beschwerte ich mich.

„Du bist eine tragisch-komische Gestalt, Longasc.“ Der Smiler schüttelte mitleidig den Kopf. „Das ist dein Glück. Denn andernfalls hätte ich dich schon eigenhändig in das Gestänge deiner CANTLERY gehängt. und dich dort verfaulen lassen.“

„Häh?“ machte ich enttäuscht über seine Undankbarkeit.

„Ich habe die Hoffnung endgültig verloren, in der Westseite von Siom Som einen Hinweis auf meine verschollenen Mannschaften zu finden. Ich hoffe, daß wenigstens die Gorim-Station existiert, denn sie interessiert mich brennend. Dein Krächzer kann auf Nagath nämlich nichts aufgefangen haben. Selbst dein Distelfrosch müßte wissen, daß während unseres unfreiwilligen Aufenthalts auf der Welt der Tiermeister weder Hyperfunk noch Enerpsifunk funktionierten, noch irgendein anderes technisches System. Du hast dich selbst ganz schön ins Abseits manövriert. Laß dir beim nächsten Versuch etwas Besseres einfallen, du komischer Clown von Raumfledderer.“

Sie verschwanden durch den Transmitter zur LASHAT, und mir blieb die Spucke weg.

In den nächsten Stunden war Plump mein einziger Trost. Der kleine Bursche bekam irgendwann mit, daß ich nicht mehr auf seine Späße reagierte, und wurde ruhig. Er suchte meine Nähe und hörte sich schweigend mein Gejammer an.

Ich fühlte mich wirklich elend. Selbst die Lust nach der immer greifbarer werdenden Beute war mir gründlich vergangen. Ich spielte mit dem Gedanken, die CANTLERY von der LASHAT abzukoppeln und mich auf und davon zu machen. Gorim-Station hin, Gorim-Station her, ich hatte mich bis auf die Knochen blamiert.

Dabei kannte ich Tek, Jenny, Path und Falco nicht einmal böse sein. Im Gegenteil, denn sie hätten nach Shabarenrecht allen Grund gehabt, mich davonzujagen oder anderweitig zu bestrafen.

„Plump“, pfiff ich erregt, „wollen wir uns abseilen und unser Glück woanders suchen?“

„Weitersuchen“, grunzte der Distelfrosch.

„Manchmal wünsche ich mir, du könntest mich wirklich verstehen.“ Ich schüttelte traurig den Kopf. „Wir gäben ein schönes Gespann ab. Natürlich müßten wir uns erst einmal mit Beute eindecken.“

„Weitersuchen. Mit Beute eindecken“, flüsterte er eindringlich.

In dieser Form ging meine Alleinunterhaltung weiter.

Dabei überhörte ich den Ruf des Holokoms. Vielleicht wollte ich auch einfach nur allein sein und reagierte deshalb nicht.

Plötzlich stand Path neben mir. Sie war natürlich über den Transmitter des Virenschiffs gekommen, und den konnte ich nicht beeinflussen.

„Was machen wir nun, du alter Raumbeuter?“ fragte sie mit einem leisen Lächeln.

„Raumbeutler!“ äffte der Distelfrosch sie nach.

„Eine Weile habe ich dir zugehört“, gab sie freimütig zu. „Du spielst mit dem gleichen Gedanken wie ich. Abkoppeln und verschwinden.“

„Was würde es mir nützen?“ Ich stützte meinen Kopf in die Hände und starnte versonnen auf die Eiserne Jungfrau, die achtlos und ungeordnet auf dem Boden lag.

„Tek möchte dich sehen“, fuhr das Mädchen fort. „Wir nähern uns einem Sonnensystem, auf das deine haarsträubende Beschreibung von Ak'abahr passen könnte.“

„Tek möchte mich sehen?“ Ich blickte auf. „Er will wirklich noch mit mir reden und zusammenarbeiten?“

„Natürlich, Longasc. Wir sind nicht nachtragend. Außerdem mögen wir dich, und wir können dich sogar verstehen. Du hoffst auf große Beute. Das ist nach deinem Leben dein gutes Recht. Und Teks Logik sagt, daß da, wo für dich Beute ist, auch für uns etwas Interessantes sein könnte. Daß du ihn mit den verschollenen TSUNAMI-Teams gelockt hast, war zwar nicht gerade sehr fein, aber es entspricht wohl deiner Mentalität. Kommst du also 'über? Oder soll ich Tek mitteilen, daß Longasc und Path in Richtung Milchstraße gestartet sind?“

„Bist du übergeschnappt? Ich weiß ja nicht einmal, ob es diese Galaxis überhaupt gibt. Und außerdem, meine Heimat ist hier.“

„Meine nicht.“ Sie seufzte, und sofort kroch Plump auf seinen unsichtbaren Stummelfüßchen zu ihr hin.

„Wir gehen zu Tek“, erklärte ich schnell, denn für die Heimwehprobleme des Anti-Mädchen war ich kein geeigneter Gesprächspartner. „Mal sehen, was er entdeckt hat. Ich werde das Asche-der-Zukunft-System natürlich einwandfrei identifizieren.“

„Fein.“ Sie rollte mit den Augen. „Du hast ja schon wieder ganz schön Oberwasser. Das kann dir nur helfen, denn noch einmal läßt sich Tek nicht von dir an der Nase herumführen.“

Ich verzichtete auf eine Antwort und deutete auf den Transmitter.

Path klemmte sich den Distelfrosch unter den Arm und ging voraus. Ich überließ ihr gern den Vortritt. In der Zentrale der LASHAT erwartete uns nicht nur Ronald Tekener. Die ganze Führungscrew war versammelt. Ich hatte das dumme Gefühl, daß mich die Augen der Vironauten förmlich durchbohrten. Mein Schuldbewußtsein wurde wieder stärker.

Tek faßte mich am Arm und führte mich zu einer Holo-Projektion, die Vi in den Raum gezaubert hatte.

Das Hologramm stellte ein Sonnensystem dar. Vi hatte die Planeten besonders markiert und mit Zahlen versehen. Auch andere Besonderheiten waren gekennzeichnet.

Ich entdeckte neben der kleinen und sehr hellen Sonne vier Planeten und zwei dicht nebeneinander liegende Asteroidenringe.

„Was hältst du davon?“ fragte mich der Smiler. „Ist das dein ominöses Ak'abahr-System?“

Ich drehte meinen Kopf nachdenklich hin und her und bemühte mich, einen ernsthaften Blick aufzusetzen.

„Kann ich genauere Daten über den innersten Planeten bekommen?“ Ich versuchte, erst einmal Zeit zu gewinnen.

Vi blendete in einer zweiten Holo-Projektion Zahlenwerte der physikalischen Daten von Nummer 1 ein. Ich erkannte sogleich, daß es sich um eine unbewohnbare Glutwelt handelte.

„Nach meinen Informationen hat Ak'abahr fünf Planeten“, erklärte ich zögernd. „Die Werte, die mir zur Verfügung stehen, können aber schon überholt sein. Da es sich um ein System handelt, das für die Ewigen Krieger von besonderem Interesse ist, kann sich hier viel verändert haben.“

„Was meinst du damit?“ wollte der immer neugierige Falco Hoelzel wissen. Das Mißtrauen mir gegenüber sprach förmlich aus seinen Worten.

„Die Asteroidenringe.“ Ich deutete auf die Holo-Projektion. „Sie könnten von dem fehlenden fünften Planeten stammen.“

Ronald Tekener schob sich an meine Seite. „Asteroidenringe bilden sich nicht so schnell aus zerstörten Planeten“, bemerkte er. „Das ist ein Prozeß, der zumindest Jahrzehnte dauert.“

„Du unterschätzt die Ewigen Krieger und die Machtmittel ihrer Diener“, widersprach ich. „Erinnere dich an die Elysischen Ringe von Nagath, die sich innerhalb von einer Nacht bildeten. Wenn die Ewigen Krieger oder der Ewige Krieger Ijarkor, der nach meinen Informationen hier in der Westside von Siom Som den entscheidenden Machtfaktor darstellt, es für notwendig erachten, dann zerblasen sie einen Planeten in ein paar Sekunden.“

Tekener schwieg, was für mich ein Beweis zu sein schien, die richtigen Worte und Argumente gefunden zu haben.

„Ich bin mir dennoch nicht sicher, ob dies Ak'abahr ist“, fuhr ich fort. „Es gibt aber eine einfache Möglichkeit, um das festzustellen. Ich fliege mit der CANTLERY nach Shaddinn oder Planet Nummer Eins. Wenn es dort Reste der zerstörten Gorim-Station gibt, werde ich sie auch finden.“

„Warum willst du fliegen? Nichts gegen dein altes Raumschiff, Longasc. Aber meine LASHAT oder ihre Beiboote sind dafür doch besser geeignet.“

„Er will verduften“, brummte Falco Hoelzel ironisch. Er erntete einen strafenden Blick von Path. Plump quakte etwas Unverständliches.

„Die CANTLERY ist besser geeignet als deine Virenschiffe“, behauptete ich gelassen, denn diesmal hatte ich wirklich die besseren Argumente auf meiner Seite. „Deine LASHAT, Tek, riecht doch schon zehn Lichtjahre gegen den kosmischen Wind nach gorim. Und ihr selbst seid auch alle Gorims. Da fackeln die Elfahder nicht lange, wie es

euch Volcayr doch bewiesen hat. Oder habt ihr das schon vergessen? Ich bin kein Gorim. Ich bin hier zu Hause. Und meine LICHT UND STERN VON ERENDYRA ebenfalls. Natürlich wäre diese Mission nicht ganz ungefährlich, denn ihr kennt meine Konkurrenten vom Schlag eines Closcurt. Aber gegen mich wird niemand sofort mit aller Gewalt zuschlagen. Außerdem erinnere ich euch daran, welche Gefahr ihr mit Cepor überstehen mußtet. Die Ewigen Krieger können Sterne manipulieren und mit deren Hyperstrahlungen gefährliche Fallen aufbauen. Dieser Zwergstern wirkt nicht gerade vertrauenerweckend auf mich.“

„Da ist etwas dran.“ Überraschend stellte sich Jennifer Thyron auf meine Seite. „Außerdem meine ich, daß Longasc so beweisen kann, daß er uns nicht hintergehen will, was ja schon einige von uns vermuten.“

Ich hustete nervös und rollte unbewußt meine Zunge vor und zurück. Teks Partnerin hatte mich wieder einmal voll durchschaut. Es kam mir in der Tat darauf an, bei meinen Freunden für eine bessere Stimmung mir gegenüber zu sorgen. Daß ich dies vor allem tat, weil ich auf sie angewiesen war, erwähnte ich natürlich nicht.

Die Vironauten diskutierten noch eine Weile herum, während die LASHAT weit außerhalb des Sonnensystems verharrte. Entscheidend für Teks Entschluß war vielleicht, daß Vi, die Intelligenz des Virenschiffs, meinem Vorschlag zustimmte.

„Ich bin mit deinem Angebot einverstanden, Longasc“, teilte mir der Smiler mit. „Allerdings nur unter der Voraussetzung, daß dich jemand von uns begleitet.“

Da hatte ich keine Einwände. Ich schielte zu Path hinüber, aber die war so sehr mit dem plötzlich schnurrenden Distelfrosch beschäftigt, daß sie das gar nicht zu bemerken schien.

„Was ist Path?“ Jennifer stieß das Mädchen an. „Willst du Longasc auf der Erkundung dieses Sonnensystems begleiten?“

„Du meinst, ob ich bereit bin, den Wachhund zu spielen?“ fragte Path zurück.

„Wenn du es so sehen willst, Path.“ Jennifer wirkte leicht verärgert. Irgendwie schien ihr Verhältnis zu Path leicht gestört zu sein, was mit Sicherheit an dem Heimweh und dem daraus resultierenden Verhalten des Mädchens lag.

„Den Wachhund spiele ich“, meldete sich Falco. „Ich komme nämlich auch mit. Vier Augen sehen mehr als zwei.“

„Nein!“ Path setzte Plump auf dem Boden ab und erhob sich aus ihrem Sessel. „Du bleibst hier, Falco. Ich begleite Longasc allein. Jeder überflüssige Gorim an Bord der CANTLERY erhöht unnötig unser Risiko.“

„Stimmt“, bekräftigte ich ihre Meinung.

„Bei Amadeus“, stöhnte Falco. „Was soll denn das?“

Der junge Vironaut starre verblüfft auf das Mädchen. Dann zuckte er mit den Schultern und schwieg.

„Path, Longasc“, sagte Tek. „Start in zehn Minuten.“

Damit war alles klar.

„Komm!“ Ich winkte dem Mädchen zu und ging zum Transmitter.

Es war mir eigentlich ganz recht, den immer mißtrauischer werdenden Vironauten nicht mitnehmen zu müssen.

\*

Ich fühlte mich in der CANTLERY im freien Raum, abgekoppelt von der LASHAT, sichtlich wohler. Ich konnte wieder wie gewohnt atmen. Das vertraute Summen der Aggregate meines herrlichen Raumschiffs war Musik in meinen Ohren.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit steuerte ich auf die kleine Sonne zu, von der ich inbrünstig hoffte, daß sie tatsächlich Ak'abahr genannt wurde. Das Virenschiff blieb hinter

uns zurück. Die einzige Verbindung zu Tekener und den Vironauten bestand per Hyperbildfunk.

Path hockte in einem alten Sessel. Sie hatte ihren SERUN angelegt, und auch ich trug meine Eiserne Jungfrau. Plump brauchte keinen besonderen Schutz. Er hatte ja schon bewiesen, wie widerstandsfähig er war, denn selbst ein zeitlich begrenzter Aufenthalt im Vakuum schadete seinem Metabolismus nicht.

Ohne Zwischenfälle passierte ich die Bahn des äußersten Planeten. Nur wenige Lichtsekunden dahinter erstreckten sich die Doppelringe aus planetaren Trümmern.

„Krächz“, meldete sich die Positronik. „Der Funkkontakt zur LASHAT wird schwächer.“

„Krächz ist gestört“, behauptete Kokon, der zweite Computer. „Ich kann keinen Leistungsabfall feststellen.“

„Ich überprüfe das“, bot sich Path an. Sie setzte den Distelfrosch auf dem Boden ab und rief Tekener.

„Wir hören und sehen euch sogar besser als vor fünf Minuten“, behauptete der Mentor der LASHAT. „Das ist verwunderlich. Könnt ihr einen Grund dafür erkennen?“

„Krächz. Die Signale werden schwächer“, behauptete der alte Kasten hartnäckig.

„Gleichbleibend konstant“, konterte Kokon.

„Beobachtet sorgfältig weiter“, bat der Smiler. „Und meldet jede Kleinigkeit, die euch verdächtig erscheint.“

Path bestätigte das, während ich mich ganz um die Steuerung meiner CANTLERY kümmerte.

Die Asteroidenringe boten nichts Besonderes. Auch die beiden folgenden Planeten waren nichts weiter als kahle Körper, die keine Form von Leben trugen.

Ich richtete die Optiken und die Sensoren auf die Nummer Eins aus. Daß dieser Planet eine Glutwelt war, paßte nicht zu den dürftigen Kenntnissen, die ich über die Sonne Ak'abahr und ihre Welten besaß.

Als ich bis auf wenige Lichtsekunden an diesen Planeten herangekommen war, entdeckte ich zwischen den glutroten Schichten der Oberfläche auch dunkle Gebiete mit viel kleineren Abmessungen. Ich teilte Path diese Beobachtungen mit, und das Mädchen gab sie an Tek weiter.

Vielleicht war ich doch auf der richtigen Spur. Und die Entdeckung der Gorim-Station hätte mein ramponiertes Ansehen bei den Vironauten wieder korrigiert.

„Krächz. Die Funkverbindung ist unterbrochen. Empfang null.“

„Krächz null“, quietschte der Distelfrosch. Damit traf er den Nagel auf den Kopf, denn Path sprach gerade mit Jennifer Thyron. Und da war von einer Störung oder gar einer Unterbrechung nun wirklich nichts festzustellen.

Ich ärgerte mich, weil die Positronik offensichtlich einen Schaden hatte. Vielleicht hing dieser mit meinen Eingriffen zusammen. Ich übertrug Kokon weitere Koordinations- und Auswertungsaufgaben, die eigentlich Krächz zu erledigen hatte. Der schwieg erst einmal beleidigt.

Daß doch noch etwas anderes nicht stimmte, merkte ich mit Erreichen der innersten Planetenbahn. Tek meldete sich plötzlich und behauptete, die CANTLERY sei aus der Ortung verschwunden. Jedenfalls würde man uns auf der LASHAT nicht mehr feststellen können.

„Deine Vi hat einen Defekt“, schrillte ich aufgebracht. „Wir sind noch da, und es geht uns gut.“

„Krächz. Hyperemissionen zweiten Grades“, meldete sich die unzuverlässige Positronik wieder. „Krächz und noch...“

„Hyperidiot zweiten Grades“, zwitscherte der Distelfrosch dazwischen.

„Seid vorsichtig“, warnte der Smiler.

„Ich umrunde Shaddinn“, antwortete ich. „Dabei zeichnet Kokon alle erreichbaren Daten auf. Die Oberfläche wird genau untersucht und registriert. Dann werden wir sehen ...“

„Krächz!“ Jetzt schnappte die Positronik total über. „Krächz an Sensoren P7 und P9.“

„Schnauze!“ bellte ich.

„Die Ortung ist noch immer...“ Plötzlich verstummte Tekeners Stimme. Sein Bild verschwand.

Die CANTLERY beschleunigte mit singenden Geräuschen. Ich schaltete wie wild, aber das Schiff reagierte auf kein Kommando mehr.

Path sprang aus ihrem Sessel auf. Sie rief etwas, aber ich konnte sie nicht mehr verstehen, denn das schrille Dröhnen der CANTLERY übertönte alles. Plump rollte sich quietschend unter die Ablage meines Werkzeugschranks.

Ich hatte irgendwann einmal in der Vergangenheit eine Notabschaltung eingebaut, aber jetzt fiel mir nicht ein, an welcher Stelle des Pilotenstands dieser Knopf war. Meine Hände fuhren wie wild durch die Luft.

Die ersten Maschinenteile lösten sich aus den Verankerungen. Die CANTLERY beschleunigte noch immer. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie in den relativistisch wirksamen Bereich nahe der Lichtgeschwindigkeit kam. Wenn dann kein gezielter Wechsel in ein höheres Kontinuum erfolgte, waren wir verloren. Die stolze CANTLERY würde sich selbst zu Licht verwandeln und Path und mich mit in den Tod reißen.

Endlich fand ich die Notabschaltung. Ich donnerte meine Faust auf den gelben Knopf. Im gleichen Moment schien etwas in meinen Kopf zu explodieren. Die Aggregate meiner Eisernen Jungfrau jaulten auf, das Robotbeinpaar begann zu zucken, und auf dem Armaturenbrett vor meiner Brust blinkten zahllose Kontrollämpchen.

Der Zustand der grellen Helligkeit währte mehrere Sekunden, in denen sich ein Schmerz in mir immer mehr steigerte, bis eine wohltuende Bewußtlosigkeit mich von allen Qualen befreite.

## 5.

Das Erwachen war von gräßlichen Schmerzen und dem Gefühl begleitet, mein Magen hätte sich in das Gehirn verlagert. Mir war übel. Ich tastete umher und stellte zunächst fest, daß mein Raumanzug, den die Vironauten Eiserne Jungfrau genannt hatten, verschwunden war. Auch die dünne Kleidung, die meinen Körper bedeckte, war fremd.

Ich versuchte, meinen Kopf zu heben, aber die Schmerzen aus dem Gehirn strömten in Sekundenbruchteilen durch den ganzen Körper, so daß ich diesen Versuch wieder abbrach. Vor meinen Augen tanzten noch immer bunte Lichter. Farbige Schlieren bildeten verrückte Figuren. Ich glaubte, den Ewigen Krieger Kalmer zu sehen, wie er riesengroß durch den Urwald von Nagath stampfte und die armen Tiermeister aufstachelte.

Es dauerte eine Weile, bis ich merkte, daß ich die Augen noch immer geschlossen hielt. Mein Gehirn hatte mir die schauerlichen Bilder nur vorgegaukelt. Ich lebte also noch. Das war wohl die wichtigste Erkenntnis.

Mit einem Ruck öffnete ich die Augen. Ich starrte auf eine weiße Wand über mir. Es gab nur eine Unterbrechung in der kahlen Fläche, und die bestand aus einem schmutzig-grünen Flecken von der Größe meines Kopfes.

Der Fleck bewegte sich. Und plötzlich „fiel er herab. Er klatschte irgendwo in der Nähe meiner Beine auf etwas Weiches. Ich hörte gierige und klagende Laute, die alle zusammen keinen Sinn ergaben.

Dann kam das stählerne Ungeheuer.

Es langte mit seinem Metallarm über meinen Kopf hinweg nach dem grünen Etwas. Die Gliederhand hob die grüne Kugel in die Höhe. Mir blieb fast das Herz stehen, denn nun erkannte ich, daß es sich um meinen Freund, den Distelfrosch Plump, handelte.

„Loslassen!“ schrie ich auf, denn ich befürchtete, daß das stählerne Ungeheuer ihm etwas antun könnte.

„Wie du wünschst“, erklärte eine sanfte Stimme. „Du bist der Patient, Longasc. Ich werde alles tun, was deiner Gesundheit nicht schadet, aber den Heilungsprozeß beschleunigt. So hat es Ronald Tekener angeordnet.“

Mir dämmerte allmählich, wie das, gemeint war.

„Wo bin ich?“ fragte ich schüchtern.

„In einer Medo-Station der LASHAT“, antwortete das Ungeheuer, in dem ich nun einen der Roboter erkannte, die die Vironauten auf Nagath gebaut hatten. „Jennifer Thiron hat dich, Path und deine CANTLERY aus dem Hypersturm geholt. Ronald Tekener will dich sprechen, sobald du dich dazu in der Lage fühlst.“

„Was ist mit mir geschehen?“ Ich tastete meine Glieder ab, denn allmählich gewann ich die Gewalt über meinen Körper wieder und der schmerzhafte Druck in meinem Kopf ließ nach. Ich konnte keine Verletzung feststellen.

„Ein paranormaler Hyperschock“, erklärte der Medo-Roboter, der mir immer sympathischer wurde. „Eine Auswirkung der weißen Sonne, der ihr zu nah gekommen seid.“

Ich verstand.

„Was ist mit Path?“

„Sie ist in Ordnung. Ihr SERUN hat sie vor Schaden bewahrt. Aber deine Eiserne Jungfrau ging zu Bruch. Die Energien schlügen durch und lahmt dein Gehirn. Ich sehe aber an den Meßanzeigen, daß du schnell wieder in Form kommst.“

„Ich möchte Tek sprechen“, erklärte ich trotzig.

„Dreck sprechen“, glückste Plump und kroch über das Laken auf mich zu.

Keine Minute später war der Smiler zur Stelle. Ich konnte ihn sitzend begrüßen.

„Na, Longasc“, fragte er mit ehrlicher Anteilnahme. „Das wäre beinahe danebengegangen.“

„Hm!“ schrillte ich erst einmal.

„Das war nicht Ak'abahr. Das war eine Höllensonne. Tut mir leid, aber hier finden wir die Gorim-Station nicht. Wir müssen weitersuchen.“

„Du gibst wohl nie auf.“ Der Chef der LASHAT feixte. „Vielleicht laufen wir nur einem Phantom hinterher. Sag die Wahrheit, Longasc!“

„Es gibt diese Gorim-Station“, behauptete ich fest. „Ak'abahr existiert. Und Shaddinn auch.“

„Meine Leute und ich haben da noch ein paar Zweifel.“ Ronald Tekener wirkte sehr nachdenklich. „Aber während du einen ganzen Tag ohne Besinnung warst, haben wir die Suche nach einem Sonnensystem, auf das deine vage Beschreibung paßt, fortgesetzt.“

„Und?“ Ich fühlte mich plötzlich wieder topfit.

„Wir haben etwas gefunden, aber die Unsicherheit bleibt. Ich sage es dir ganz ehrlich, Longasc. Allmählich stellt sich die Mehrheit meiner Vironauten gegen dich. Sie glauben dir nicht mehr.“

Weil mir das peinlich war, ging ich nicht darauf ein.

„Was habt ihr gefunden?“ wollte ich aber wissen.

„Einen anderen weißen Stern“, gab der Smiler zu. „Einen echten Zwerg. Die Entfernung zum Zentrum von Siom Som beträgt exakt 29.934 Lichtjahre. Und dieser Stern hat fünf Planeten, von denen der innerste eine Ödwelt von 6900 Kilometern Durchmesser ist.“

„Das ist Shaddinn!“ Ich sprang auf, denn diese Daten paßten genau zu meinen dürftigen Informationen. Der Medo-Roboter eilte herbei, um mich zu stützen, aber ich schob ihn zur Seite. „Das muß ich sehen. Kommt! Plump, Tek! In die Zentrale zu Vi.“

Tekener starnte mich etwas mißtrauisch an, aber er ließ mich gewähren. Der Distelfrosch eilte los, als uns alle ein Transportfeld des Virenschiffs erfaßte und zeitverzugslos ans Ziel brachte.

Aus der Holo-Projektion erkannte ich sofort, daß die LASHAT noch weit außerhalb des Sonnensystems stand. Ich erkundigte mich nach dem Grund für diese Vorsichtsmaßnahme.

„Von diesem Zwergstern gehen ungewöhnliche Hyperdim-Emissionen aus“, erklärte Vi mit ihrer freundlichen Stimme. „Die Strahlungsintensität ist ständig im Steigen begriffen, seit wir hier aufgetaucht sind. Das kann Zufall sein, aber ich glaube es nicht. Als wir eintrafen, strahlte die kleine Sonne nämlich gar nicht. Außerdem ist ihre Dichte so hoch, daß eine Annäherung nur sehr behutsam durchgeführt werden darf.“

„Das ist Ak'abahr!“ unterstrich ich nachdrücklich. „Es gibt keinen Zweifel, meine Freunde.“

„Mit dem Wort Freund würde ich etwas vorsichtiger umgehen“, bemerkte Falco. Bei ihm standen ein Dutzend Vironauten, die mich wenig freundlich anstarnten.

„Laßt ihn in Ruhe!“ Path tauchte aus einem Nebenraum auf. Sie stellte sich zu mir, um zu dokumentieren, daß sie mir glaubte.

„Sie können ruhig zweifeln.“ Ich lachte das Mädchen an. „Ich weiß, daß dies Ak'abahr und Shaddinn sind. Und ich weiß, daß dort die zerstörte Gorim-Station zu finden ist.“

„Von der du dir fette Beute erhoffst“, stellte Falco nüchtern fest.

„Fette Leute ersoffen“, grunzte der Distelfrosch ungeniert.

„Du meinst also, daß dies unser Ziel ist“, wandte sich Tekener an mich. „Aber beweisen kannst du es nicht.“

„Nicht hier“, gab ich zu und deutete auf den Planeten Shaddinn in Vis Projektion. „Aber dort.“

Aus den weiteren Diskussionen der Vironauten konnte ich entnehmen, daß die Begeisterung, die von mir Besitz ergriffen hatte, nicht auf sie übersprang. Die meisten von ihnen waren mißtrauisch oder gar ablehnend gegenüber dem Plan, in dieses System zu fliegen.

„Ich werde hier wohl nicht mehr benötigt“, stellte ich fest. „Kann ich auf meine CANTLERY gehen? Ich muß nachsehen, was dort beschädigt ist.“

Tekener winkte zustimmend, und ich bat Vi, mich zu meinem Schiff abzustrahlen. Zu meiner Überraschung schloß sich mir Path an.

Die CANTLERY hatte bei dem harmlosen Unfall (so bezeichnete ich die Vorkommnisse in dem unbekannten Sonnensystem inzwischen) keine wesentlichen Schäden erlitten. Daß Krächz vielleicht besser registriert und reagiert hatte als alle anderen, war mir längst klar. Meine beiden Positroniken hatten sogar schon eine perfekte Diagnose des Zustands des Schiffes parat, als ich an Bord kam. Das Ergebnis war sehr zufriedenstellend.

Ich fand hier auch meinen Raumanzug vor. Bis auf den Fehler im Recycling-System war auch er in Ordnung. Und an den einen kleinen Schaden hatte ich mich längst gewohnt.

„Du warst dir sehr sicher“, sagte Path, „daß diese Sonne Ak'abahr ist. Warum? Ich meine, du hast Tek etwas verschwiegen.“

„Stimmt, kleines Fräulein.“ Ich legte eine Hand vor den Mund. „Sie werden es selbst bald merken, diese Neunmalklugen. Ak'abahr pulsiert. Erinnert dich das nicht an Cepor? Ich sage dir, Cepor wurde von den Ewigen Kriegern gesteuert. Und Ak'abahr wird es auch. Folglich ist hier etwas Brisantes! Die Gorim-Station.“

„Was hast du vor, Longasc?“ bohrte sie weiter.

„Das werde ich dir nicht sagen, Path.“

„Dann sage ich es dir. Du willst dich rehabilitieren. Meine Freunde haben dich gekränkt. Außerdem witterst du die fette Beute. Du willst allein nach Shaddinn fliegen.“

Ich starnte sie überrascht und nachdenklich an. Zum Teil hatte sie erkannt, welche Beweggründe mich leiteten. Aber an einen Flug allein in diese Ungewißheit hatte ich noch nicht gedacht.

„Du hast in allen Punkten völlig recht, Path“, erklärte ich mit dem Stolz, mit dem ein Closcurt aufzutreten pflegte. „Ich gehe meinen Weg. Die Vironauten können mich nicht aufhalten. Und damit trennen sich auch unsere Wege, so leid es mir tut. Geh zu Tekener, aber binde ihm bitte nicht gleich auf die Nase, was mein Plan ist. Leb wohl.“

Sie schüttelte stumm den Kopf und sah mich fast mitleidig an. Mein Stolz verbot es mir aber, eine warmherzige Reaktion zu zeigen. Ich drehte ihr sogar den Rücken zu, als sie das Transmitterfeld betrat. Irgendwie war ich enttäuscht, aber auch das wollte ich nicht zugeben. Ein dummer Traum spukte mir im Kopf herum. Es wäre mir eigentlich lieber gewesen, wenn Path mich begleitet hätte.

Andererseits konnte ich sie gut verstehen. Sie hatte schon einmal mit Tek Ärger bekommen, weil sie im Cepor-System eigenmächtig gehandelt hatte. Und damals hatte sie sogar noch Falco und mich in die Sache hineingezogen.

Mit wenigen Handgriffen löste ich die Verankerung der CANTLERY mit der LASHAT. Prompt sprach der Enerpsi-Funk an, aber ich hörte gar nicht hin, was dort gebrabbelt wurde. Plump half mir, denn er schwätzte zwar sinnloses Zeug, aber das erleichterte mir das Weghören.

„Ich hätte sogar mit ihrem seltsamen Heimweh leben können“, sagte ich laut zu mir selbst, als ich mein Schiff beschleunigte. „Jetzt sind wir wieder allein, Plump. Und wir können machen, was wir wollen.“

„Plump will Heimweh“, quasselte der Distelfrosch gurgelnd. „Will machen, was ich will.“

Krächz argumentierte mit Kokon über die Zweckmäßigkeit meiner Maßnahmen, aber ich regelte einfach die Lautstärke herunter. Und dann erstarb auch das Gerede der Vironauten.

Ich passierte die drei äußeren Planeten und beobachtete dabei die Anzeigen der Meßinstrumente. Ganz zuverlässig arbeiteten diese nicht, aber die Resultate reichten aus, um mir zu bestätigen, daß Ak'abahr tatsächlich Hyperstrahlungen in den Raum schleuderte. Die letzten 18 Lichtminuten bis in Höhe der Umlaufbahn von Shaddinn legte ich mit halber Lichtgeschwindigkeit zurück.

Die Zeit, die mir so zur Verfügung stand, nutzte ich, um meinen Raumanzug anzulegen.

„Eiserne Jungfrau“, murmelte ich dabei erregt. „Diese Vironauten! Sie haben es gut, denn es fehlt ihnen an fast nichts. Und mich putzen sie herunter, nur weil ich auch einmal einen guten Fang für mich beanspruche.“

„Haar in der Suppe“, knarrte der Distelfrosch völlig zusammenhanglos.

Ich starnte ihn überrascht an.

„Krächz!“ Die Positronik hatte sich selbst wieder auf normale Lautstärke geregelt. „Notruf auf Sothalk!“

„Durchschalten!“ Ich hätte vor Wut platzen können. Wenn hier jemand auf Sothalk rief, so bedeutete das, daß schon andere Shabaren vor mir die Gorim-Station erreicht hatten. Und wenn sie Notrufe aussendeten, so war das gleichbedeutend damit, daß auch Höherrangige anwesend waren. Ich konnte meine Hoffnung auf reiche Beute begraben.

Dennoch hörte ich dem Funkruf zu. Er elektrisierte mich von den ersten Worten an, denn zweifellos war das eine Shabarin, die da sprach.

Eine Frau!

„Cher'ub ruft unbekanntes Schiff, das sich Shaddin nähert. Ich bin selbst der Verzweiflung nah, aber ich muß dich warnen. In der Gorim-Station sitzt ein Wesen namens Laymonen. Ich glaube, es ist verrückt. Dann sind da drei Elfahder in der Nähe. Ihre Namen sind Coryam, Gaahrl und Vartys. Sie greifen jeden und alles an. Kehr um, Fremder! Du bist verloren. Gegen den wahnsinnigen Laymonen und die drei Elf ahder hast du keine Chance. Kehr um!“

„Kehr bumm“, säuselte der Distelfrosch.

Ich mußte wohl einen Teil des Funkspruchs nicht gehört haben, denn ich antwortete ohne langes Zögern:

„Ich komme, Cher'ub. Ich bin auch ein Shabare, und mein Name ist Longasc. Ich hole dich heraus, du armes Ding. Plump und ich schaffen das schon. Wir fürchten keine Elf ahder und keinen Laymonen.“

„Beine fahren einen Leiermond“, stöhnte Plump herzzerreißend und spiegelte damit genau meine Gefühle wider.

Eine Frau!

Nur wenigen Weltraumnomaden meines Schlages war es vergönnt, in ihrem Leben überhaupt einmal eine Shabarin *zu sehen!* Und hier war eine! Und noch dazu in Gefahr!

„Vielleicht war ich nicht ganz Herr meiner Sinne, aber ich dachte keine Sekunde an eine Umkehr.

„Cher'ub!“ brüllte ich in den Mikrofonring. „Ich komme! Ich hole dich heraus! Longasc ist stark und jung und kräftig.“

„Kehr um!“

„Longasc ist doch nicht verrückt.“ Ich konnte bei dem Gedanken, eine Shabarin zu treffen, nur lachen.

„Longasc ist verrückt...“ Das Gejammer des Distelfroschs erstarb in einem dumpfen Stöhnen. Mein kleiner Freund verkroch sich unter Krächz, aber sein Zustand war mir jetzt total egal.

Meine Hände berührten die Steuerelemente. Die CANTLERY machte einen Satz nach vorn und näherte sich rasch der Lichtgeschwindigkeit. Ich durfte keine Sekunde verlieren.

„Cher'ub! Horst du mich?“ schrillte ich.

„... muß abschalten. Laymonen naht... verstecken.... Gorim-Station auf Shaddinn...“

Ihre Worte erstarben, und mir wurde elend. Ich fühlte mich auf einmal unheimlich einsam, obwohl das Glück so nah war. Ich konnte sogar verstehen, was Path mit ihrem Heimweh gemeint hatte. Das mußte etwas Ähnliches sein wie die Gefühle, die in mir beim Klang von Cher'ubs Stimme erwacht waren.

Die CANTLERY raste weiter. Plump blieb verschwunden.

Ich kam erst wieder zu mir, als fremdartige Geräusche an mein Ohr drangen. Sie klangen verzerrt und störend, scharrend und quietschend. Und sie kamen aus dem Leib meiner CANTLERY!

Meine Urinstinkte als Weltraumnomade wurden angesprochen. Da stimmte etwas nicht!

Als ich die Meßwerte der Hyperdim-Strahlungen ablas, lief es mir siedendheiß über den Rücken. Die älteren Geräte wiesen den berühmten „Wickelzeiger“ auf. Das hieß, daß ihre Skalen die Ausschläge nicht mehr anzeigen konnten, weil diese die verfügbare Kapazität überschritten. Die modernen Geräte hatten sich automatisch abgeschaltet oder sie signalisierten eine unverträgliche Überlastung.

Ich befand mich mitten in dem verrücktesten Sturm aus Hyperenergien. Aber mein Kopf war in Ordnung! Was juckten mich da Energien aus der gesteuerten Sonne Ak'abahr? Sie berührten mich nicht einmal peripher! Dort unten auf Shaddinn war eine Shabarenfrau in Not. Das allein zählte!

Was hieß da *zählte*? Es beflügelte!

Ich hätte auch ohne die Robotbeine meiner Eisernen Jungfrau und ohne Atmosphäre zu ihr eilen können. Ich mußte es tun!

Die Hyperstürme beutelten die Licht und Stern von Erendyra, aber das machte mir nichts aus. Ich fuhr alle Schutzschirme hoch und steuerte dieses wunderbare Schiff, daß Cher'ub retten und in eine neue Zukunft führen würde, sicher in einen Orbit um Shaddinn.

„Krächz! Kokon!“ Meine Stimme überschlug sich fast. Aber auch das war mir egal. Es hörte ja niemand zu, von dem Feigling Plump einmal abgesehen. „Haltet mit den Sensoren Ausschau nach der zerstörten Gorim-Station. Sie muß irgendwo da unten sein.“

„Krächz. Die Hyperenergien sind bedrohlich. Sie nehmen ständig in ihren Leistungspegeln zu. Bald wird sich das auf den Antrieb auswirken und auch auf dich und mich. Kokon kann ruhig verrecken.“

„Im schmerzenreichen Tod verrecken“, grunzte der Distelfrosch von irgendwoher, während ich mir ausmalte, wie wunderbar Cher'ub wohl aussah.

Die CANTLERY stöhnte immer mehr, aber für mich war das nur ein Ausdruck der Gefühle, die in mir tobten.

Beute und Frau! Alles lag zu meinen Füßen!

„Ich blase die Elfahder und diesen Leiermond bis ans Ende des Universums!“ schrie ich voller Begeisterung.

Dann geschahen zwei Dinge gleichzeitig. Und beide waren sehr schlimm. Sie rissen mich aus meinen Träumen und meinen Sehnsüchten und führten mich zurück in die rauhe Wirklichkeit eines Raumfledderers.

Das Singen der Triebwerke, das ich noch immer zwischen dem Stöhnen der CANTLERY gehört hatte, erstarb mit einem Klagelaut. Mein Schiff trieb antriebslos nahe Shaddinn, aber es war fraglich, ob der Planet es mit seiner geringen Schwerkraft würde halten können. Nur wenige Lichtminuten entfernt zerrte der Weiße Zwerg Ak'abahr mit seiner unbändigen Gravitation an der CANTLERY.

Solche Situationen war ich gewohnt. Sie warfen mich nicht um. Da gab es immer eine Lösung. Für einen Shabaren der untersten Kaste war selbst der Tod eine Lösung.

„Aber nicht der Tod in der Nähe einer Shabarin!“ Ich schrie die Worte heraus.

Was mich weit mehr berührte, war das zweite Ereignis. Hinter mir klang eine vertraute Stimme auf.

Und das war eben etwas, das mich regelrecht umwarf. Ich stolperte nach vorn und hatte Mühe, auf meinen zwei wirklichen und den beiden Robotbeinen zu bleiben.

„Ich meine, es langt jetzt, Longasc.“ Es war das Anti-Mädchen Pathythia Baal. Closcurt sollte sie holen und auffressen! Warum war sie heimlich an Bord der CANTLERY geblieben? Sie trug ihren geschlossenen SERUN. „Ich habe soeben den Kontakt zu Tek und Jenny verloren. Es muß an den Hyperdim-Emissionen liegen. Und zum Umkehren ist es ja wohl auch zu spät. Wir können nur hoffen, daß meine Freunde dir und mir ein zweites Mal aus der Patsche helfen.“

Ich sagte nichts.

Kokon schwieg wie üblich.

Und Krächz knurrte:

„Krächz! Ich sterbäää...“

Dann schwieg auch er.

Der Distelfrosch sagte nichts.

Und Cher'ub meldete sich auch nicht mehr.

„Ich habe wieder versagt, Path“, murmelte ich. „Vielleicht ist es zu spät, um dich um Verzeihung zu bitten, aber ich tu's. Du kannst dir nicht vorstellen, was es für mich bedeutet, die Stimme einer Shabarin zu hören. Das ist schlimmer als dein Heimweh.“

„Sagst du, alter Haudegen.“ Sie sah mich mitleidig an. „Heimweh ist schlimmer als der Tod, von dem du geträumt hast. Einsamkeit ist schlimm, Longasc, denn Einsamkeit hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin. Ich meine aber die Einsamkeit in Gegenwart derer, die man lieben sollte. Ich liebe sie nicht mehr, aber ich habe Heimweh nach ihnen. Das versteht keiner. Und diesen Umständen hatte ich meine Fähigkeit, Realhologramme erzeugen zu können, zu verdanken. Und sie sind auch der Grund dafür, daß ich es jetzt nicht mehr kann.“

Ich verstand nicht, was sie meinte. Es war mir auch egal, denn auch ohne die technischen Hilfsmittel der CANTLERY bemerkte ich, daß das Schiff auf den Planeten Shaddinn zuraste.

Ich mußte handeln!

6.

Ich hantierte wie ein Besessener, während Path versuchte, mit Hilfe der Einrichtungen ihres SERUNS Kontakt zur LASHAT zu bekommen. Zunächst waren meine Bemühungen vergebens. Die Oberfläche von Shaddinn kam mit beängstigender Geschwindigkeit näher und näher. Ich hörte schon, wie die oberen und noch sehr dünnen Atmosphäreschichten an der CANTLERY zu zerren begannen.

Ich setzte das Notsteuersystem ein, das aus einem Paar antiquierter Jet-Strahl-Düsen bestand, aber auch dieser Versuch zeigte keinen Erfolg. Mein Schiff reagierte nicht.

„Ich glaube, ich habe Tek erreicht“, schrie mir das Mädchen durch das Getöse zu. „Wenn ich ihn richtig verstanden habe, dann kommt er mit der LASHAT. Ich schätze, er wird ganz schön sauer auf uns sein.“

Ich winkte ab, weil mir das egal war. Wenn mich der Smiler vor dem Absturz auf Shaddinn bewahren würde, konnte er drei Tage und drei Nächte mit mir schimpfen.

Aber ich bezweifelte, daß er schnell genug zur Stelle sein würde. Und außerdem würde auch das Virenschiff unter den Emissionen Ak'abahrs zu leiden haben. Nein, ich mußte mir selbst helfen.

Es war ein Risiko, jetzt noch das schrottreife Gravo-Triebwerk zu aktivieren, zumal ich dieses seit einer Ewigkeit nicht benutzt hatte. Ich folgte einfach meinem Instinkt und tat es.

Und siehe da! Die CANTLERY reagierte! Es war für mich zunächst wie ein Wunder. Dann kam mir der entscheidende Geistesblitz.

Die Hyperemissionen mochten den empfindlichen Enerpsi-Antrieb ebenso lahm legen wie den Psi-Kom. Auch mochten sie Störungen bei Kokon und Krächz hervorrufen und die Sensoren lahmen. Aber Ak'abahrs Strahlungen waren doch viel schwächer als die Cepors. Und der Stern diente mir nach den Erlebnissen bei den Tiermeistern als Vergleich. Der Grund für diesen Unterschied war logisch.

Ich atmete erst einmal tief und befreit durch und lenkte die CANTLERY in einen niedrigen Orbit, wo ich die Bahn stabilisierte. Ich hätte das alte Gravo-Triebwerk küssen können, denn es funktionierte brav.

Ja, der Grund für den Unterschied lag auf der Hand. Cepor war ein echter Pulsar, und Ak'abahr stellte sich als Weißer Zwerg vergleichsweise harmlos dazu dar, denn seine normalen physikalischen Komponenten waren in seiner dichten Masse und damit im Bereich der Gravitation zu sehen. Dem robusten Gravo-Antrieb schadeten die Hyperemissionen daher kaum.

Ich teilte Path meine Erkenntnisse mit, während sich der Flug weiter stabilisierte.

„Es wäre sicher nützlich für Tek“, meinte das Mädchen, „wenn er das auch wüßte.“

„Er und seine Vi sind nicht dumm“, antwortete ich. „Sie wissen wohl, daß Cepor kein natürlicher 5-D-Strahler war. Das gilt ja auch für diesen Weißen Zwerg. Die Ewigen Krieger manipulieren diese Quellen, um in ihrem Umkreis den Enerpsi-Raumflug zu verhindern. Sie schaffen eigentlich Zonen der Ruhe, die aber für die, die in ihnen gefangen sind, tödlich sein können.“

„Warum machen sie das?“ wollte Path wissen. Aber auf diese Frage konnte ich ihr keine Antwort geben.

Sicher hatte es etwas mit den geheimnisvollen Gorim-Stationen zu tun, aber ich sah keinen Grund, mir den Kopf über solche Fragen zu zerbrechen.

Ich konzentrierte mich ganz auf die normaloptische Beobachtung und dazu auf den Massetaster. Da dieser aber auch auf hyperphysikalischer Basis arbeitete, lieferte er nur total verstümmelte Informationen.

Von der LASHAT war auch nach der zweiten Umrundung Shaddinns nichts zu bemerken. Path bekam auch keinen Kontakt mehr zu Ronald Tekener.

Aber dafür entdeckte ich das, wonach sich mein Herz sehnte, und das mich sogar für ein paar Momente die wunderbare Stimme Cher'ubs vergessen ließ.

Ich sah die Gorirn-Station!

\*

Je näher ich der Oberfläche kam, desto stabiler wurde der Flug mit dem Gravotriebwerk. Die Nähe der Planetenmasse wirkte sich offensichtlich positiv auf die Aggregate aus. Ich wollte nicht sogleich landen, sondern erst einmal erkunden.

Daher kurvte ich mit der CANTLERY mehrmals über der Gorim-Station. Diese war insgesamt etwa 300 Meter lang und 110 Meter breit. Sie war zu gut vier Fünfteln fast völlig zerstört. Da sie aber fest mit der Planetenoberfläche verbunden gewesen war, ließen sich die Abmessungen und die ursprüngliche Form recht genau ausmachen.

Auf den ersten Blick erinnerte mich diese Ruine an eine vierfingrige Hand, deren vier Glieder parallel zueinander vom zentralen Komplex in die gleiche Richtung wiesen. Dieser Zentralbereich, der „Handteller“, machte zwei Drittel der ganzen Anlage aus. Er stellte ein Rechteck von 200 mal 110 Metern dar.

Die vier von hier nach Norden verlaufenden „Finger“ waren jeweils 100 Meter lang und 20 Meter breit. Zwischen ihnen befanden sich 10 Meter breite Zwischenräume, in denen Trümmer und Schutt lagen, die von der gewaltigen Zerstörung stammten. Mein geschulter Blick erkannte sofort, daß hier kein natürlicher Verfall vorlag.

Die Auswertung des Materiespektrographen wies auf Ynkelonium und Terkonit als Basismaterial für die Wände hin, die auch in den weniger zerstörten Teilen nie eine größere Höhe als 20 Meter einnahmen. Wie tief die Anlage in den Boden reichte, vermochte ich noch nicht festzustellen, da der Massetaster unter dem Hypersturm Ak'abahrs zu ungenau arbeitete.

Hinter großen Lücken in den glänzend schwarzen Wänden erkannte ich zerschmolzene Maschinen und technische Geräte, deren ursprüngliche Funktion mir noch ein Rätsel blieb. Die meisten Teile der Station waren bis zur Unkenntlichkeit verformt oder auseinandergerissen worden. Hier mußten gewaltige Energien getobt haben.

Ich ahnte, daß weiter unten, wo diese Energien sich nicht so gut hatten entfalten können, die fette Beute zu finden war. Und in dem Teil des Zentralgebäudes, der noch unversehrt wirkte, mußte sich auch etwas Lohnendes verbergen.

Meine Gedanken kehrten zu Cherub zurück, die fraglos irgendwo zwischen diesen Trümmern stecken mußte, denn ich hatte bei den Umrundungen Shaddinns nichts anderes Künstliches feststellen können.

An den verrückten Laymonen, den die Shabarin erwähnt hatte, dachte ich weniger.

In dem rechten äußeren Fingertrakt machte ich eine Entdeckung. Hier war eine Wand zwar durch einen Energiestrahl auf einer Länge von über 50 Metern aufgeschlitzt worden, aber die dadurch erkennbaren technischen Geräte wirkten fast unversehrt.

Ich flog etwas näher auf diese Stelle zu und vergrößerte gleichzeitig die empfangenen Bilder.

Die Ähnlichkeit war verblüffend. Ich wurde an Nagath erinnert, wo ich gemeinsam mit den Vironauten an den Antriebssystemen der LASHAT gearbeitet hatte, um die Schäden, die der Elfahder Volcayr angerichtet hatte, zu beseitigen. Fraglos barg zumindest dieser Teil der zerstörten Gorim-Station Enerpsi-Aggregate. Und diese Technik wies eine große Ähnlichkeit mit der der Virenschiffe auf.

Auch vermeinte ich im Innern des Fingertrakts flackernde Schutzschirme zu sehen. Da konnte ich mich aber auch täuschen, denn das glatte Metall spiegelte sich an all den Stellen im weißen Licht Ak'abahrs, an denen es nicht direkt von den Energiewaffen der Elfahder oder der Ewigen Krieger getroffen worden war.

Ronald Tekener würde das sicher brennend interessieren, aber im Augenblick hatte ich keine Ahnung, wo der mit der LASHAT steckte. Mich berührten solche Erkenntnisse nur am Rand, denn sie bedeuteten, daß die Elfahder der Ewigen Krieger hier gewütet hatten. Diese waren zwar im eigentlichen Sinn nicht meine Feinde, wohl aber die der Gorims. Und wenn ich mich um eine Gorim-Station kümmerte, machte ich sie zu meinen Feinden.

„Wir landen, Path“, teilte ich dem Mädchen mit.

„Wäre es nicht besser, wenn wir umkehren, solange der Antrieb noch funktioniert?“ Sie war etwas irritiert.

„Davon will ich nichts hören“, erklärte ich selbstbewußt. „Ich bin am Ziel meiner Wünsche. Dort unten ist eine zerstörte Gorim-Station. Außerdem wartet dort eine Frau auf mich. Und es ist niemand in der Nähe, der mir die Beute streitig macht.“

„Beute macht Streit“, jaulte der Distelfrosch und kroch unter dem Werkzeugschrank hervor.

„Du bist tatsächlich gekommen, du Wahnsinniger!“ tönte es aus dem Normalfunkempfänger. Mein Herz jubelte. Das war Cher'ub!

„Wo steckst du, Liebste?“ schrillte ich ins Mikrofon. „Ich befindet mich über der Gorim-Station.“

„Ich weiß, Longasc.“ Das klang fast etwas traurig. „Laymonen hat dich sicher auch bemerkt. Flieh!“

„Ich bin gekommen, um dich zu retten“, verkündigte ich theatraлизisch. „Wo bist du, Cher'ub?“

„Ich darf es dir nicht sagen, denn dann weiß es auch der Verrückte. Hüte dich vor dem Zwerg! Und vor den Elfah...“

Es knackte vernehmlich, und der Kontakt war wieder unterbrochen. Ich setzte zur Landung in der Nähe des aufgeschlitzten Fingertrakts an. Wenn die Peilung auch nur halbwegs stimmte, dann war die Funknachricht Cher'ubs von dort gekommen.

Etwa hundert Meter vom Fingertrakt der Gorim-Station setzte ich die CANTLERY ab. Gemeinsam mit der schweigsam gewordenen Path verließ ich das Schiff und steuerte mit meinen Robotbeinen die aufgeschlitzte Wand an. Plump nahm ich in meinem rechten Hosenbein mit, denn um nichts auf der Welt hätte ich ihn hier allein in der CANTLERY gelassen.

Das Mädchen hatte mit ihrem SERUN keine Mühe, auf meiner Höhe zu bleiben, obwohl ich ein tolles Tempo vorlegte.

„Halt!“ klang plötzlich eine verzerrte Stimme vor mir auf. Ich sah aber nur Trümmer der Anlage und ein paar Felsbrocken. „Mehr in Richtung der dunklen Öffnung, Longasc.“

Ein bißchen klang die Stimme wie Cher'ub, aber sicher war ich mir da nicht. Konnte sie sich etwa unsichtbar machen? Oder stellte mir dieser Laymonen eine Falle.

„Es ist dieser Stein, der zu uns spricht.“ Path deutete auf einen faustgroßen, bunten Kiesel dicht vor uns. Tatsächlich bewegte sich der Stein.

Ich machte einen Satz und hielt das Ding in meiner Hand.

„Gut gemacht, Longasc.“ Aus der Nähe hörte sich die Stimme noch deutlicher wie die der Shabarin an. „Ich lotse dich zu mir. Wer ist das Wesen in deiner Begleitung? Ein Gorim?“

Ich war für einen Moment so verblüfft, daß ich nicht sofort antworten konnte. Bei dem Stein mußte es sich um ein gut getarntes Kommunikationsgerät handeln, daß Cher'ub mir entgegengeschickt hatte. Und ich hatte für ein paar Sekunden geglaubt, der Kiesel könnte mit der Stimme einer Artgenossin sprechen.

„Sie heißt Path und ist eine Freundin“, sagte ich rasch, als ich mich wieder gefangen hatte. „Sie sieht aus wie ein Gorim, aber du brauchst sie nicht zu fürchten.“

„Schon gut, Longasc. Nun beeilt euch. Es herrscht gerade Ruhe, aber das kann sich schnell ändern. Geht in Richtung der dunklen Öffnung unterhalb des bizarren Türmchens.“

Path eilte schon voraus. Der Kieselstein gab uns weitere Anweisungen. Wir drangen in die zerstörte Station ein. Mir quollen fast die Augen über, als ich sah, welche Schätze hier lagen. Vieles war natürlich defekt, aber das machte einem versierten Mechaniker wie mir nichts aus.

Der Stein lotste uns in eine Etage, die schon unterhalb der Planetenoberfläche liegen mußte. Hier herrschte sogar eine künstliche Notbeleuchtung. Die Einrichtung war rein technischer Natur, aber nicht mehr in Betrieb.

Der Stein in meiner Hand löste sich plötzlich auf. Erschrocken fuhr ich zurück. Für einen Moment hatte ich Path im Verdacht, aber die junge Realholografin erkannte das wohl. Sie schüttelte nur mit dem Kopf.

In unserer Nähe quietschte eine Tür. Gleichzeitig erlosch die dürftige Notbeleuchtung. Ich bekam Angst und wollte fliehen, aber Path hielt mich fest.

Sekunden später hatte sie einen Scheinwerfer ihres SERUNS eingeschaltet. Das Lichtbündel fiel direkt auf die schönste Shabarin, die ich mir je in meinen Träumen ausgemalt hatte.

Ich vergaß alles: meine Beute, den Distelfrosch, die CANTLERY und das Anti-Mädchen. Jetzt zählte nur noch Cher'ub! Ich rannte auf die Ersehnte zu und breitete meine Arme aus. Ihren Blick mußte ich dabei wohl übersehen haben.

Sie sprang blitzschnell zur Seite und streckte ein Bein aus. Ich stolperte mit meinen Robotbeinen über ihren ausgestreckten Fuß und stürzte zu Boden. Noch im Fallen erhielt ich von ihr einen Schlag in den Nacken. Dann packten mich ihre kräftigen Arme und zerrten mich in die Dunkelheit des angrenzenden Raumes.

Ich war wie von Sinnen. Das konnte doch nicht wahr sein!

Es knisterte in meiner Nähe. Ich sah Energieschirme aufflammen.

Dahinter schob sich eine dicke Stahlwand aus der Decke.

„Path! Hilfe!“ schrie ich in meiner Not.

„Es ist besser, wenn du den Mund hältst“, antwortete das Mädchen. Ich konnte es zwar im Augenblick nicht sehen, aber ihre ruhige Stimme verriet mir nicht nur, daß sie in der Nähe war. Sie schien sich der Situation bewußt zu sein, aber sie reagierte gelassen.

„Sehr vernünftig!“ Das war Cher'ub! Ihre Stimme klang noch immer wie Musik in meinen Ohren, obwohl sie mir übel mitgespielt hatte.

Endlich flammte Licht auf. Ich befand mich in einem kreisrunden Raum von etwa 15 Metern Durchmesser. Die Wände waren mit verschiedenen technischen Geräten bedeckt. In einem Winkel zwischen zwei größeren Aggregaten stand ein breites Bett.

Vor mir stand die Shabarin. Sie schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

„Da scheinen mir die Geister noch einen Verrückten geschickt zu haben.“ Sie sah mich an, als sei ich ein gerade entstandener Elysischer Ring. „Wenn du hier überleben willst, Longasc, mußt du deine Werbungen noch ein bißchen zurückstellen. Laymonen ist erwacht. Er ist auf dem Weg hierher.“

„Leiermond“, schmatzte der Distelfrosch und kroch aus meinem Hosenbein. Er wieselte zu meiner Angebetenen hinüber und kletterte an ihr hoch.

„Auch für dich habe ich keine Zeit, mein Kleiner.“ Cher’ub setzte den Distelfrosch behutsam auf ihrem Bett ab. „Kommt her, ihr beiden verrückten Helden!“ Sie winkte uns an ein Pult mit vier großen Bildschirmen. Einer davon war erleuchtet. Er zeigte einen Gang, der nach meinem Dafürhalten aus dem Innern der Gorim-Station stammte.

Dort tauchte jetzt eine kleine Gestalt auf. Es war wohl ein männliches Wesen, aber nicht größer als Path. Seine Haut wirkte blaß und gab dem schmächtigen Körper etwas Ärmliches. Das traurige Gesicht mit den eingefallenen Wangen und das weiße, overallähnliche Gewand unterstrichen diesen Eindruck.

„Das ist er“, erklärte Cher’ub. „Laymonen. Er gebärdet sich wie einer der Herrn der untergegangenen Gorim-Station. Vielleicht ist er sogar einer dieser Gorims. Seht ihr, wie seine Umrisse verschwimmen? Er ist nicht richtig materiell. Ich glaube, er ist nur eine Projektion, aber er lebt. Und er kann zuschlagen. Selbst die Roboter können ihm nichts antun. Er ist ein Scheusal, denn er macht fast nur verrückte Sachen.“

Für mich war das alles etwas zuviel. Ich lugte zu Path hinüber, aber die tat so, als sei unser Hier sein das Selbstverständlichste der Welt.

„Wer bist du?“ fragte ich die Shabarin etwas dümmlich. „Woher kommst du? Was willst du hier?“

Ihre hellgrünen Hauthaare stellten sich hoch. Das sollte wohl ein Zeichen der Trauer sein.

„Ich komme wohl wie du aus dem All“, antwortete sie. „Oskrot, unsere Heimatwelt, habe ich nie gesehen. Ich war auf der Suche nach Beute und nach einem... ach, egal. Jedenfalls entdeckte ich diese zerstörte Gorim-Station. Ich wähnte mich am Ziel meiner Wünsche, aber Laymonen zerstörte erst mein Raumschiff und dann meine Träume. Die Station ist eine Falle, denn nicht nur Laymonen haust hier. Es gibt auch noch intakte Geschütze, die selbständig kämpfen, Heerscharen von Kampfmaschinen, die wohl den Elfahdern gehorchen. Es branden immer wieder Kämpfe auf, die ich nicht ganz verstehe. Ich bin seit einer halben Ewigkeit hier. Ich habe mich verschantzt, so gut es ging. Und ich habe mir ein paar technische Errungenschaften der Gorims unter den Nagel gerissen. Dadurch bin ich einigermaßen sicher vor dem verrückten Laymonen und seinen Projektionen.“

„Leiermond und seine Portionen“, glückste Plump. Er schien ganz zufrieden zu sein, was ich von mir nicht behaupten konnte.

„Und dann treiben sich da elf Elfahder im Ak’abahr-System herum. Sie machen allen Gorirns das Leben zur Hölle. Coryam, Gaahrl und Vartys. Das sind rücksichtslose Halunken, aber sie kommen nie nach Shaddinn.“

„Shaddinn“, sagte ich nachdenklich. „Das Ziel meiner Wünsche.“

„Nein, Longasc.“ Wieder schüttelte Cher’ub den Kopf. „Shaddinn heißt Den schmerzenreichen Tod sterben.“

„Im schmerzenreichen Tod verrecken“, jodelte der Distelfrosch in den höchsten Tönen.

Path wandte sich mit Hilfe ihres Translators an Cher’ub.

„Wie kannst du etwas von den drei Elfahdern wissen“, fragte sie, „wenn diese nie nach Shaddinn kommen?“

„Ich bin eine Kommunikationsexpertin.“ Meine Angebetene deutete auf die Geräte ihrer unfreiwilligen Behausung. „Ihr habt es doch an dem Kieselstein bemerkt, den ich euch entgegengeschickt habe. Es gibt fast nichts im weiten Umkreis, was ich nicht mitbekomme.“

Sie schaltete einen weiteren Bildschirm ein.

„Meine Raumüberwachung“, erläuterte sie stolz. „Ich habe eine ganze Reihe von winzigen Sonden da draußen und außerdem ein paar technische Tricks auf Lager. So konnte ich eure Gespräche an Bord der CANTLERY fast vollständig belauschen.“

Ich starnte plötzlich wie gebannt auf das Bild Laymonens. Dieser kletterte durch ein Loch in einer Wand. Im Hintergrund wurde mein stolzes Raumschiff erkennbar.

„Das kannst du abschreiben, Longasc“, behauptete Cher’ub.

Ich war wie versteinert. Laymonen hob seine winzige graue Hand. Ein grellrotes Energiefeld hüllte plötzlich die CANTLERY ein. Die vier Landestützen knickten um, und die Licht und Stern von Erendyra kippte auf die Seite. Meine Fäuste ballten sich vor Wut.

„Nun seid ihr Gefangene der Gorim-Station“, sagte Cher’ub. „Wie ich oder Laymonen.“

Ich hatte einen Kloß im Hals, und meine Beine waren so weich wie Gelenkfett.

„Was ist denn das?“ Cher’ub drehte sich wieder dem Pult mit den Bildschirmen zu. Sie deutete auf das zuletzt aktivierte Display. „Da kommt ja noch ein Raumschiff. Gorims! Das gibt Ärger.“

„Das ist die LASHAT“, sagte Path. „Es ist das Schiff, von dem ich stamme. Gibt es eine Möglichkeit, mit meinen Leuten zu sprechen?“

„Vielleicht“, meinte Cher’ub. „Ich werde es versuchen.“

## 7.

Die Technik der Gorim-Station, die sich Cher’ub zunutze gemacht hatte, blieb mir weitgehend ein Rätsel. Klar wurde mir aber, daß meine Auserwählte absolut friedfertig war, denn sie besaß keine Waffen, und sie beherrschte auch die der weitgehend zerstörten Anlage nicht. Sie sprach auch nicht einmal davon. Diese Gemeinsamkeit gefiel mir, obwohl sie in der augenblicklichen Situation ziemlich wertlos und unzweckmäßig war.

Cher’ub benötigte keine zwei Minuten, bis sie Kontakt zur LASHAT hatte. Diese Verbindung war allerdings einseitig. Das bedeutete, daß Path und ich hören und sehen konnten, was dort vorging. Wir hatten aber keine Möglichkeit, den Vironauten etwas mitzuteilen.

Auf den Bildschirmen Cher’ubs präsentierte sich nun die Zentrale des Virenschiffs. Die wunderbare Frau erklärte uns nur, daß sie diese Informationen über Enerpsi-Schwingungen erhielt, die einen übergeordneten Charakter hatten, so daß sie von den Hyperstürmen Ak’abahr kaum beeinflußt wurden.

Sie waren alle anwesend, Ronald Tekener, Jennifer Thyron, Falco Hoelzel, der ehemalige Sturmreiter Pancar Vasares, die a-Trento-Zwillinge und Vi mit ihren Holo-Projektionen. Ich rechnete unwillkürlich damit, jetzt ein Donnerwetter zu hören zu bekommen, aber erstaunlicherweise war von mir gar nicht die Rede.

Es ging Ronald Tekener in erster Linie um die Gorim-Station. Erst als Jennifer Thyron ihn daran erinnerte, daß Path sehr wahrscheinlich mit mir geflogen sei, räumte der Smiler ein, daß er schon alles tun wolle, um das Mädchen zu finden. Und wieder wurde meine Wichtigkeit dabei nur ganz am Rand erwähnt.

Der Smiler hatte mit Hilfe seines Virenschiffs die Gorim-Station geortet. Daß ihm das trotz der Hyperstürme des Weißen Zwerges gelungen war, sprach für die hohe Technik der LASHAT.

Die Vironauten waren jedenfalls drauf und dran, sich Shaddinn zu nähern. Sie taten dies ohne Hast und mit der gebotenen Vorsicht.

„Es geht nicht“, murmelte Path neben mir verärgert. „Es muß an diesem verflixten Heimweh liegen.“

Ich wußte zwar nicht genau, was sie meinte, aber ich konnte mir denken, daß sie versuchte, Kontakt mit Tekener zu bekommen, um ihn zu warnen.

Die Minuten plätscherten ereignislos dahin, bis Vi sich besorgt meldete und Störungen in den Antriebssystemen mitteilte.

„Dieser verflixte Zwerg strahlt höllisch“, kommentierte Falco Hoelzel die Mitteilung. „Wenn Path nicht da unten wäre, würde ich dazu raten, sofort umzukehren.“

„Wir fliegen weiter“, erklärte der Smiler hart. „Longasc hat sich dem Planeten relativ ungehindert nähern können. Was der mit seinem alten Schrotthaufen schafft, kann die LASHAT allemal.“

Ich zuckte bei diesen Worten zusammen. Das lag weniger an der Beleidigung meiner einmaligen Licht und Stern von Erendyra, als an der Tatsache, die mir wieder ins Gedächtnis gerufen wurde. Die CANTLERY war jetzt wirklich nur noch Schrott. Und das hatte ich diesem Leiermond (oder wie diese halbe Projektion genannt wurde) zu verdanken. Allmählich reifte ein Plan in mir heran.

Ich würde diese frevelhafte Tat rächen und zugleich Cher’ubs Herz für mich gewinnen. Das Opfer, das ich ihr bringen würde, hieß Laymonen!

Als die LASHAT die Bahn des zweiten Planeten passierte, meldete Vi ein erneutes Ansteigen der Hyperstrahlung. Und dann meldete sie sich ab. Ihre Projektionen erloschen. Die LASHAT war antriebslos.

„Mit dem gedrosselten Gravo mußten sie jetzt noch immer manövriren können“, vermutete ich laut. „Bei Volldampf funktioniert natürlich gar nichts.“

„Ich kann es Tek nicht mitteilen“, klagte Path. „Und Cher’ub sieht auch keinen Weg. Sie versucht schon alles.“

„Während ich tatenlos herumsitze“, maulte ich. Dabei konnte ich auch nichts ändern. Außer... Laymonen! Aber darüber durfte ich jetzt nicht sprechen.

Ob Cher’ub wohl mit mir ein Kind zeugen würde? Ich würde es dann Cantlery nennen. Oder vielleicht Plump? Nein, das würde zu Verwechslungen führen. Dann eher Path oder Pathythia. Aber niemals Falco!

In der Zentrale der LASHAT herrschte Aufregung. Die war verständlich, denn über Nagath war man in einer ähnlichen Situation gescheitert. Falco verfluchte einen gewissen Raumfledderer und Lügenbaron namens Longasc.

Andere Vironauten pflichteten ihm bei. Dieser Raumfledderer sei an allem schuld, so hieß es, denn er habe Tekener einen Floh ins Ohr gesetzt.

Das war alles Unsinn. Sie sollten lieber dosiert den Gravo-Antrieb einsetzen, dann könnten sie störungsfrei auf Shaddinn landen, uns aufnehmen und Laymonen... nein! Den mußte ich selbst erledigen! Liebe verlangt nach Opfern! (Cher’ub sah auch von der Seite her wunderbar aus).

Die LASHAT behielt ihren ursprünglichen Kurs mit gleicher Geschwindigkeit bei. Sie würde an Shaddinn vorbeifliegen und in etwa achtzehn Stunden auf den Weißen Zwerg Ak’abahr treffen. Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, was das bedeutete. Aber Cher’ub war wichtiger. Oder doch nicht?

Schuldete ich den Vironauten Dank? Es war wohl eher umgekehrt.

Wer hatte denn auf Nagath die LASHAT repariert? Ich doch!

„Neue Echos.“ Cher’ub deutete mit ihrer zarten Hand auf einen der aktivierten Bildschirme. „Es sind drei. Wenn das bloß nicht die...“

Nun wurde auch ich neugierig. Ich richtete meine Eiserne Jungfrau, die bei der herzlichen Begrüßung durch die Verehrte etwas ramponiert worden war, wieder in die richtige Position und trat näher an das Pult.

„Es sind die Elfahder!“ Cher’ub ballte ihre Schmusehändchen. „Nun sieht es bös aus für deine Leute, Kleine Path.“

Die drei Angreifer gingen kompromißlos vor. Schon aus großer Entfernung eröffneten sie das Feuer auf das Virenschiff. Ich bekam mit, daß dessen Defensivschirme noch funktionierten, aber an eine Gegenwehr oder an ein Ausweichmanöver war nicht zu denken.

Die drei Kugelketten der Elfahder rasten heran.

„Nein!“ schrie Path wild auf.

Laymonen würde noch wilder schreien, wenn ich ihm den Garaus mache!

Das Mädchen krümmte sich, und plötzlich stand über uns eine grelle Schrift im Raum. Die Buchstaben standen noch kreuz und quer, aber Path hatte zu ihren Fähigkeiten wenigstens zu einem Teil den Weg zurück gefunden.

Sie konzentrierte sich mit aller Kraft. Die Sommersprossen in ihrem Gesicht wurden zu glühenden Punkten. Cher’ub zuckte erschrocken zurück.

„Laß sie, Liebste!“ rief ich ihr zu.

Die LASHAT war kaum noch zu erkennen, denn vielfarbige Energieschwaden hüllten sie ein. Dennoch war das Bild aus der Zentrale ziemlich klar. Die Gorims, die diese Station gebaut hatten, mußten über eine sagenhafte Technik verfügt haben.

Noch sagenhafter aber war Cher’ub, denn sie hatte es verstanden, sich diese Kommunikationstechnik nutzbar zu machen.

Pathythias Buchstaben verschwanden und erschienen im gleichen Augenblick auf dem Bildschirm in der Zentrale der LASHAT. Es gab erstaunte Ausrufe, während sich die Zeichen formten.

GEDROSSELTEM GRAVO-ANTRIEB BENUTZEN, las ich. Und dann zu meinem Erstaunen: TIPP VON LONGASC.

Sich selbst hatte Path mit keinem Wort erwähnt! Das gab mir zu denken. Vielleicht handelte ich in meiner Gier nach Weib und Beute doch zu unüberlegt?

Die Mitteilung des Mädchens bewirkte wahre Wunder, denn sogar Vi erwachte wieder aus ihrer Lähmung. Die LASHAT flog gezielte Manöver, um dem Feuer der Elfahder auszuweichen. Sie wurde wieder klarer erkennbar. Ich atmete auf, als ich sah, daß sie noch unversehrt war. Die Abwehrschirme hatten die ersten Schläge gut überwunden.

Cher’ub tat noch mehr. Sie blendete ein Bild der Elfahder ein. Woher sie das hatte, konnte ich nicht erkennen, aber die Reaktionen des Wesens in seinem Igelpanzer waren eindeutig. Das Bild mußte von einem der drei angreifenden Schiffe stammen. Es war live. Der Gepanzerte fluchte auf die Gorims und setzte seine Attacken fort.

Path sank unter ihrer geistigen Kraftanstrengung plötzlich zusammen. Bevor ich eingreifen konnte, fing Cher’ub sie auf und trug sie zu Plump, der still auf ihrem Bett lag und zu keinem Kommentar fähig war.

„Die da draußen“, wandte sich meine Auserkorene an mich, „sind auch deine Freunde?“

„Ja, ja“, beeilte ich mich mit der Antwort. „Ohne sie hätte ich dich nicht gefunden.“

Das Kampfgeschehen verlagerte sich allmählich von Shaddin fort, denn Tekener ließ die LASHAT stets solche Ausweichmanöver fliegen, die das Virenschiff weiter aus dem Einflußbereich Ak’abahrs brachten. Damit normalisierten sich die hyperenergetischen Verhältnisse. Die Elfahder setzten aber ohne Zögern nach.

„Ich hab’ einen Kanal“, rief Cher’ub aufgeregt. „Toll!“

„Kanal voll.“ Endlich rührte sich Plump wieder. Seine diesmal kaum verständlichen Worte klangen wie ein heiseres Bellen.

„Ich verstehe nicht ganz“, sagte ich und drängelte mich an die Seite der herrlichen Person.

„Das spricht nicht für dich, Longasc.“ Sie schob mich zur Seite und betätigte weitere Einstellungen an dem Pult. „Diese LASHAT funk die Elfahder an. Dieser Tekener-Gorim muß ähnlich verrückt sein wie Laymonen.“

„Verrückter Leiermond-Tekener“, knirschte der Distelfrosch.

„Laß hören!“ bat ich.

Es knisterte bedenklich, aber zusammen mit dem Bild aus der Zentrale wurde deutlich, was der Vironautenchef beabsichtigte.

„Ronald Tekener von der LASHAT“, hörte ich, und ich sah den Narbigen dabei sprechen. „Ich rufe die drei Elfahderschiffe. Ihr greift einen Legitimierten an, denn ich bin im Besitz eines persönlichen Permits. Ich verlange, daß sofort das Feuer eingestellt wird. Andernfalls gebe ich meine passive Haltung auf und schieße zurück.“

Er bluffte sogar noch! Allerdings mußte ich zugeben, daß er wirklich einen Fehdehandschuh der Ewigen Krieger besaß. Ich hatte dieses unheimliche Ding ja gesehen, als ich mit Closcurt in Streit geraten war.

„Hier spricht der Elfahder Coryam“, kam die Antwort selbstbewußt. „Das kann jeder behaupten! Wo hast du den Handschuh?“

„Hier!“ Ronald Tekener hielt das Permit in die Höhe. Er hatte es nicht übergestreift und hielt es zwischen den Fingern seiner rechten Hand. „Genügt das?“

„Nein. Hier spricht Gaahrl. Aber ich stelle das Feuer ein, bis ich einen sicheren Beweis habe, Gorim. Ein Bild besagt nichts. Das Permit muß wirken.“

„Waffenstillstand, Gorim. Hier ist Vartys. Du beherrschst das Sothalk. Du zeigst ein Bild, Ich will wissen, was an dir wahr ist. Vernichten kann ich dich noch immer.“

„Ich dich auch“, konterte der Smiler kalt. „Wem gehorchst du?“

Er spielte seine Karten geschickt aus, das mußte ich Tek lassen.

„Das geht dich nichts an, Gorim.“ Vartys gab sich sehr blasiert.

„Ich bezweifle deine Worte, Vartys.“ Jetzt setzte er sein berüchtigtes Lächeln auf. „Ich habe einen Angriff Volcayrs überstanden. Du kennst ihn? Natürlich kennst du ihn, auch wenn sein Feld nicht hier ist. Er hat seine stärkste Waffe gegen meine LASHAT eingesetzt, aber ich habe ihn besiegt, bevor er mein Permit sah und sich demütig entschuldigte.“

„Seine stärkste Waffe?“ fragten Coryam und Gaahrl wie aus einem Mund.

„Das Spitzensegment seines Kugelkettenschiffs“, antwortete Ronald Tekener, und ich fragte mich, woher dieser Bursche diese Ruhe nahm. Mir zitterten die Knie, obwohl ich an dieser Auseinandersetzung gar nicht beteiligt war.

Die drei Elfahder schwiegen. Auch Coryam und Vartys hatten das Feuer längst eingestellt. Der Smiler bohrte aber weiter.

„Ich will wissen, welchem Krieger ihr untersteht“, verlangte er hart. „Ich bin neu in diesem Abschnitt, also kann ich es nicht wissen. Erst dachte ich, ihr gehört zum Gefolge Kalmers. Nun meine ich aber, es ist Ijarkor, denn es ist bekannt, daß dessen Truppen besonders gut zu kämpfen wissen.“

Ich kam nicht umhin zuzugeben, daß Tekener wieder einen ganz geschickten Schachzug begangen hatte. Er hatte den Elfahdern erst gedroht, und jetzt schmeichelte er ihnen versteckt.

„Er ist ein ganz Raffinierter“, entfuhr es mir.

Ich hätte das besser nicht sagen sollen, denn Plump quietschte:

„Du bist eine raffinierte Gans!“

Wegen dem Distelfrosch wollte ich mir doch nicht meine Chancen bei Cher'ub verspielen! Ich verwünschte ihn in die Fänge von Closcurt, nein! In die Coryams oder Gaahrls oder in die dieses Vartys.

„Wir verlangen einen klaren Beweis“, meldete sich Gaahrl, während Path in den Armen meiner Angebetenen wieder zur Besinnung kam. „Der Beweis besteht darin, daß du, Gorim Tekener, das Permit in der Gegenwart eines der Unseren trägst.“

Au wei! sagte ich mir. Jetzt wurde es eng für den armen Burschen aus der Ferne.

„Einverstanden.“ Er lächelte noch immer. „Wer möchte kommen? Ich habe zwar keinen Roten Teppich, aber jetzt muß es wohl wieder einmal so sein, daß der Fehdehandschuh die Entscheidung bringt.“

„Coryam wird kommen“, teilte Vartys mit. „Gaahrl und ich warten.“

Ein kleines Ortungsecho löste sich aus einem der drei Elfahder-Schiffe und nahm Kurs auf die LASHAT. Cher'ub nutzte die Gesprächspause, um Path über das zu informieren, was sie versäumt hatte.

Ich sah mich unauffällig um.

Es gab hier zwei Ausgänge, und beide waren mit Stahlplatten und zusätzlichen Energieschirmen gesichert. Die Kontroll- und Steuerelemente dieser Absicherungsmaßnahmen lagen aber offen da. Viel Scharfsinn gehörte für einen erfahrenen Techniker, wie ich es nun einmal war, nicht dazu, diese Schutzsysteme zu durchschauen. Es würde mir nicht schwer fallen, Cher'ubs Behausung zu entfliehen.

Mein einziges Problem bestand in einer simplen Frage. Würde ich die Zeit, die ich brauchte, um Laymonen zu packen, überstehen? Überleben?

Ich mußte mich ja aus der Nähe der geliebten Cher'ub entfernen. Und allein dieses Entfernen würde meinen Herzschlag erlöschern.

Egal! Ich mußte es tun.

Das strahlende Licht und der funkelnde Stern des ganzen Universums war Cher'ub.

## 8.

Ich wartete die nächsten Ereignisse auf der LASHAT ab. Ak'abahr hatte sich reichlich beruhigt, aber Path bekam mit den Einrichtungen ihres SERUNS noch immer keinen Kontakt zu Tekener. Fast schien es mir, als würden sich die hyperenergetischen Stürme direkt auf die Gorim-Station von Shaddinn konzentrieren.

Mich juckte das nicht, denn ich wußte längst, daß Shaddinn nicht den schmerzenreichen Tod sterben bedeutete. Shaddinn bedeutete: die einzige wahre Liebe des ganzen Lebens finden.

Aber wen interessierte das? Keinen! Mich natürlich ausgenommen.

Der Elfahder Coryam stolzierte stolz in seiner Igelrüstung in dem Virenschiff herum, bevor er sich direkt an Ronald Tekener wandte. Der Smiler blieb gelassen. Er besaß sogar die Frechheit, den Elfahder zu einem Drink einzuladen!

Coryam ging auf dieses Ansinnen mit keinem Wort ein.

„Das Permit!“ Er streckte verlangend seine gepanzerte Hand aus.

Tekener hielt dem Gepanzerten den Handschuh unter seine unsichtbare Nase. Der guckte mit den funkelnden grünen Augen hinter seinem Harnisch, aber er reagierte zunächst nicht.

Coryam nahm das Permit in die Hand, drehte es hin und her, aber er sagte immer noch nichts.

„Anziehen!“ bellte der Elfahder.

„Du meinst wohl, bitte überstreifen“, konterte der Smiler. Ich sah das kurze, das wirklich sehr kurze Flakkern in seinen Augen, das Unsicherheit verriet, und ich hoffte, daß Coryam es nicht gewahr wurde.

Jedenfalls sagte der Gepanzerte nichts.

Ronald Tekener schob den Handschuh des Ewigen Kriegers über sein Handgelenk. Dann hielt er die bewehrte Hand hoch, aber das alles wirkte nicht wie eine drohende Geste.

In der Zentrale der LASHAT war es so leise, daß selbst das Schnuppergeräusch des Distelfroschs aufgefallen wäre. Aber Plump war ja hier bei mir.

Was dann geschah, war so stark, daß ich sogar für ein paar Sekunden meine Geliebte vergaß.

Coryam wurde immer kleiner. Er sank förmlich in sich zusammen. Seine eherne Rüstung knisterte laut.

Der Elfahdar fiel auf die Knie! Er stammelte ein paar sehr unverständliche Worte, bis der Smiler ihn in die Höhe zog.

„Verzeih uns“, flehte er. „Du Panish Panisha, du Lehrer der Lehrer. Vergib Gaahrl, Vartys und mir, weil wir dich und die Deinen so hart angegriffen haben. Aber unser Herr, der Krieger Ijarkor, wie du es ganz richtig wußtest, hat uns den Befehl gegeben, kein fremdes Raumschiff in das System der Asche der Zukunft zu lassen und vor allem kein Gorim-Schiff. Gaahrl, Vartys und ich mußten deine LASHAT für ein solches Raumschiff halten. Nun habe ich dich mit dem Permit erlebt. Ich weiß, daß nur ganz überragenden, hochrangigen und wirklich starken Wesen ein Permit verliehen wird. Du mußt Verdienste besitzen, Ronald Tekener, denen gegenüber meine Taten wie Schandtaten wirken. Panish Panisha, auch im Namen Gaahrls und Vartys' bitte ich dich um Vergebung.“

Ich las dem Smiler aus dem Gesicht ab, was er jetzt dachte. Von Path wußte ich ja, daß eine mysteriöse Figur namens Stalker Tek, Roi Danton von der LOVELY BOSCYK und Reginald Bull vom Virenschiff EXPLORER ein solches Permit übergeben hatte. Und aus mir selbst heraus erinnerte ich mich nur zu gut daran, daß dieser Handschuh des Kriegers auch auf mich seine Wirkung nicht verfehlte.

Tekener war wirklich anzusehen, daß er den Wert dieses Geschenks nun erst erkannte. Mir war klar - und dem Vironautenchef sicher auch -, daß dadurch die ganze Angelegenheit noch mysteriöser wurde.

„Ich habe den Fehdehandschuh von Stalker“, sprach der Smiler zu dem weiterhin unterwürfigen Coryam.

„Stalker“, echte der. „Der Name sagt mir nichts.“

„Stalker ist der Sotho“, antwortete Ronald Tekener.

„Der was?“ Coryams Iglerüstung begann zu vibrieren.

„Der Sotho“, wiederholte der Chef der LASHAT. „Er nennt sich Sotho Tal-Ker.“

Ich wünschte mir, daß Cher'ub auch einmal so zusammenbrechen würde, wie es der Elfahder jetzt tat. Hah! Ich würde alles daran setzen, damit es so kommen würde. Auch Shabaren brauchten Nachwuchs! Es war meine Pflicht, sie zu lieben, denn ohne die Liebe wäre ich nicht entstanden.

„Der Sotho!“ Coryam wankte. „Ich lausche deinen Worten mit großem Staunen, denn es ist für mich, für Gaahrl, für Vartys, unvorstellbar, diesen Namen noch einmal zu hören.“

„Mir ist er sehr geläufig“, sagte Tekener in einem Tonfall, als ob er über einen defekten Getränkeautomaten sprach.

„Sotho“, erklärte Coryam bereitwillig, „das steht für den Inbegriff des Ewigen Kriegers schlechthin. Sotho, das ist die Ewige Wiedergeburt des Einzigen Helden. Sotho, das ist die Legende, die Wahrheit wurde und immer bleiben wird. Sotho, das ist der, der einmal

geboren wurde, um uns Träume zu geben, die wir außerhalb des Schlafes vollziehen. Soho ist aber kein Traum. Soho ist ein Traum und doch mehr als ein Traum.“

Mich berührten diese Worte tief, obwohl ich schon Ähnliches gehört hatte. Wahrscheinlich war die Grenze zwischen Gerüchten, Irrlehren und der nie erkennbaren Wahrheit doch viel näher, als es ein kleiner Raumfledderer je annehmen konnte.

„Da komm' ich nicht mit“, sagte ich laut, obwohl es nur meine ganz persönlichen Gedanken betraf.

„Mit dem Traum kommt die Legende“, brabbelte der Distelfrosch und rollte sich behutsam von Cher'ubs Bett herab auf den Boden.

„Ich bin zum ersten Mal in Siom Som“, wiederholte der Smiler. „Du, Coryam, kannst mir und meinen Gefolgsleuten sicher mehr sagen. Sprich!“

Der Elfahder wirkte verunsichert. Er war es wohl auch. Seine Worte kamen sehr langsam:

„Was willst du wissen, Panish Panisha Tekener?“

„Welche Bedeutung hat die Gorim-Station auf Shaddinn?“

„Ich weiß es nicht. Die Ewigen Krieger, auch unser Krieger Ijarkor, kämpfen gegen diese Bastionen des Übels. Betreten habe ich Shaddinn nie. Und auch Gaahrl und Vartys nicht. Wir schützen den Raum gegenüber neuen Gorims. Das ist unsere Aufgabe. Mehr nicht. Shaddinn war das persönliche Schlachtfeld Ijarkors. Er allein hat die Gorim-Station zerstört. Es gebührt keinem Diener eines Ewigen Kriegers, eine derart bedeutende Handlung selbst zu vollziehen. Ijarkor hat Tücken, Fallen und Hindernisse hinterlassen, damit die Gorims nie kommen können, um ihre Frevelstation neu zu aktivieren. Und er hat Gaahrl, Vartys und mich hinterlassen, um das Eindringen anderer Gorims zu verhindern. Shaddinn ist den schmerzenreichen Tod gestorben.“

„Das hört sich an“, meinte Tekener nachdenklich, „als wäre die Station auf Shaddinn kein lohnendes Ziel.“

„Das ist sie bestimmt nicht“, unterstrich der Elfahder. „Und obendrein ist es sehr gefährlich, sich an diesen Ort zu begeben. Der Krieger Ijarkor hat dort Kampfmaschinen hinterlassen und zahlreiche Fallen aufgebaut.“

Es branden immer wieder Kämpfe auf. Das deutet darauf hin, daß die Gorims in irgendeiner Form dort auch noch am Werk sind. Vielleicht handelt es sich aber nur um die nicht zerstörten Einrichtungen der Station. Ein gutes Dutzend Shabaren sind dennoch gelandet. Wir haben nur anfangs eingegriffen, bis wir merkten, daß Shaddinn sie auch ohne unser Zutun tötet. Ich rate dir ganz entschieden davon ab, die Station zu besuchen.“

„Wenn dort Kampfmaschinen des Kriegers sind“, wehrte der Smiler die Bedenken Coryams ab, „dann werden sie sich mir beim Anblick des Permits unterstellen.“

„Vielleicht“, antwortete der Gepanzerte.

Vartys schaltete sich aus der Ferne in das Gespräch.

„Wir sollten dem Panish Panisha sagen, daß Wesen seiner Art vor kurzem in Siom Som aufgetaucht sind.“

„Stimmt“, bestätigte Coryam.

Ronald Tekener sprang wie elektrisiert auf. „Darüber muß ich alles wissen!“

„Ich weiß nur, daß diese Gorims auf dem Planeten Mardakaan sind, um im Spiel des Lebens auf ihre Eignung als Gefolgsleute des Kriegers Ijarkor getestet zu werden.“

„Der erste konkrete Hinweis auf die verschollenen TSUNAMI-Teams“, stellte Jennifer Thyron fest.

„Der Krieger besucht den Planeten der Spiele regelmäßig“, erklärte der Elfahder bereitwillig, um mit den Gewinnern des Spiels des Lebens seinen Troß zu verstärken.“

„Wo finde ich diese Welt mit dem Namen Mardakaan?“ fragte der Smiler.

„Ich überlasse dir gern die Koordinaten.“ Coryam überschlug sich fast vor Freundlichkeit. Ich hoffte, daß Cher’ub zu mir auch so entgegenkommend sein würde, wenn ich dieses Abenteuer mit ihr heil überstanden hatte. „Mardakaan ist der einzige Planet der roten Riesensonne D’haan. D’haan findest du in der östlichen Hemisphäre von Siom Som, 14.534 Lichtjahre vom Zentrum der Galaxis entfernt. Du wirst dort das Reich der Sänger von Ophal vorfinden, das eine Raumkugel von etwa 250 Lichtjahren umfaßt. D’haan liegt ungefähr im Zentrum des Imperiums der Sänger von Ophal. Genügen dir diese Informationen?“

„Natürlich.“ Tekener winkte ab und streifte das Permit wieder von seiner Hand.

„Dann werde ich dich jetzt wieder verlassen“, teilte Coryam mit. „Der Sotho sei mit dir.“

Der Elfahder sagte das mit einer Mischung aus Gläubigkeit und Verehrung. Das schlug auch meine geliebte Cher’ub und sogar Path in Bann.

Für mich war das eine ideale Situation, um mich heimlich zu entfernen. Zuerst schaltete ich die Robotbeine auf „Bereitschaft“. Dann schlich ich mich auf meinen richtigen Beinen zu den Sicherungsanlagen, die ich ja aus der Distanz zur Genüge erforscht hatte. Zwei Handgriffe genügten. Für etwa eine Minute würden die Stahlplatten nun verschwinden und die Energieschirme erlöschen. Dieser Laymonen würde ja wohl kaum direkt vor dem Eingang warten. Und unnötig lange wollte ich meine Verehrte nicht gefährden.

Auch Path nicht.

Bevor die beiden merkten, was ich getan hatte, war der Weg frei. Auf meinem Robotbeinpaar holte mich so schnell niemand ein. Da konnte ich eine Geschwindigkeit entwickeln, daß einem der Wind nur so um die Ohren pfiff. Plump mußte ich leider zurücklassen, aber das machte nichts. Er fühlte sich ja ganz offensichtlich hier wohl.

Cher’ub und Path brüllten mir etwas hinterher, aber ich verstand das schon nicht mehr. Mit höchster Geschwindigkeit raste ich durch die verfallenen unterirdischen Gänge der Gorim-Station. Die Lichtverhältnisse waren schlecht, bis ich an eine freie Stelle im Fingertrakt kam, wo alles zerstört war. Hier strahlte die schon niedrig stehende Sonne Ak’abahr ein. Ich stoppte und versuchte, mich zu orientieren.

Zu meiner rechten Seite standen in einer Vertiefung Glied an Glied einige Dutzend Kampfroboter. Sie machten einen intakten Eindruck, aber sie schienen desaktiviert zu sein. Rasch zog ich mich zurück.

Vor mir begann ein neues Teilstück des Fingertrakts. Die Decke des ehemaligen Gebäudes fehlte. Links war die Wand ebenfalls offen. Ich sah über Schrotthalden hinweg und entdeckte die umgestürzte CANTLERY. Das entfachte meinen Zorn auf diesen Laymonen noch mehr.

Der Bursche mußte hier irgendwo stecken, und ich würde ihn eigenhändig zur Strecke bringen. Ich trug nur einen kleinen Blaster, aber auf die Idee, ihm waffenmäßig unterlegen zu sein, kam ich gar nicht. Mich trieb die Liebe zur wunderbarsten Shabarin. Und wer liebt, braucht keine Waffen. Ich würde mit der Herzen siegen, und dann gehörte die Welt mir.

Und natürlich Cher’ub!

Ich arbeitete mich durch das zerstörte Gebäude in Richtung des Zentralkomplexes. Es gab hier vielfältige Spuren, die ganz offensichtlich jüngeren Datums waren, aber nirgendwo entdeckte ich Fußabdrücke, die zu dem kleinen Wesen gepaßt hätten.

Plötzlich flammte vor mir eine Energiewand mitten in den Trümmern auf. Ich zuckte erschrocken zurück. Als ich zur Seite ausweichen wollte, bildete sich auch dort eine energetische Sperrwand. Und hinter mir sackte der Boden meterweit in die Tiefe.

Die vierte Seite war eine massive Wand. Da konnte ich selbst mit meinem Blaster nichts ausrichten. Es blieb mir aber noch der Weg nach oben.

Als ich die Antigrav-Station meiner „Eisernen Jungfrau“ aktivierte, gab es ein häßliches, knirschendes Geräusch. Irgendwo hinter mir fiel etwas zu Boden. Ich drehte mich um und stellte fest, daß es sich um ein Teil des Rückentornisters handelte, das zum Antigrav gehörte. Zu allem Überfluß meldete nun auch noch das Recycling-System einen Totalausfall.

„Mir scheint“, sagte eine hohe Stimme in meiner Nähe, „du hast ein paar Probleme.“

Ein gehässiges, ja fast hysterisches Lachen folgte. Ich sah mich um und schwenkte meine Waffe im Kreis, aber ich entdeckte nichts.

„Zeig dich, Laymonen!“ schrie ich aufgereggt.

Wieder lachte der Unsichtbare.

Ich spürte einen Windzug in meinem Gesicht. Er mußte also ganz nah sein. Meine Hände fuhren durch die Luft. Der Gedanke an Cher’ub verlieh mir neuen Mut. Tatsächlich bekam ich etwas zu fassen, aber im selben Augenblick traf mich ein Stoß.

Ich packte erneut zu, als ich auf dem Boden lag. Mein Gegner war fest wie Metall. Ich warf mich herum, um ihn zu erkennen...

... und ließ enttäuscht los.

Es war eins der Robotbeine meines Raumanzugs, das ich erwischt hatte.

„Ich kriege dich!“ brüllte ich aus Leibeskräften.

Die Antwort bestand wieder aus dem hysterischen Gelächter.

„Ich kriege dich“, erklärte die hohe Stimme des Unsichtbaren mit einem gefährlichen Unterton. „Ich brauche dich nämlich.“

Das verstand ich nun gar nicht. Mir war nur klar, daß ich, abgesehen vom Zusammentreffen mit Cher’ub, heute keinen Glückstag hatte.

Die Energiesperre wurde plötzlich von der anderen Seite unter Feuer genommen. Hinter den farbigen Schlieren erkannte ich mehrere Kampfroboter des Typs aus der Grube, die ich vorhin passiert hatte. Diese Maschinen waren dem unsichtbaren Laymonen nicht freundlich gesinnt. Also waren sie meine Verbündeten! Oder?

Laymonen begann ganz furchtbar zu fluchen. Er redete erst in Sothalk und wechselte dann in eine mir gänzlich unbekannte Sprache.

Die Roboter rannten nun auch noch gegen die Energiesperre an. Zur gleichen Zeit begann die Metallwand zu glühen. Sie kamen also auch von dort.

„Schneller! Schneller!“ kreischte der Unsichtbare. „Ihr kriegt mich nie!“

Ich dachte, mich trifft ein Faustschlag oder eine Eisenstange, denn ich wurde mit einer noch nie erlebten Wucht zur Seite geschleudert. Dennoch empfand ich überhaupt keinen Schmerz.

Meine Blicke waren mit einem Mal klarer als je zuvor. Ich sah mehr, ich sah anders. Ich hörte mehr, ich hörte anders.

Ich erkannte zum Beispiel Laymonen, der als Kugelkörper ohne feste Form dicht neben mir in der Luft schwebte. Er sah jetzt ganz anders aus, als auf Cher’ubs Bildschirm, aber es gab für mich nicht den geringsten Zweifel. Das war er!

Dann sah ich noch etwas, und mir schien für einen Moment der Atem zu stocken. Die Erkenntnisse kamen in so schneller Folge, daß sich mir alles im Kopf drehte.

Ich besaß keinen Kopf mehr!

Ich atmete auch nicht mehr!

Und was ich sah, war mein regloser Körper in der „Eisernen Jungfrau“!

Laymonen lag mit mir auf der gleichen geistigen Ebene. Seine Gedanken drangen wie Worte in mich. Seine Gefühle breiteten sich wie ein bunter Teppich ohne logisches Muster vor mir aus. Sein Kugelkörper wurde zu einer Schale, die sich erst schützend, dann gierig saugend um mich legte.

Ich war körperlos, und so besaß ich auch kein Mittel, mich gegen diesen Prozeß zur Wehr zu setzen.

„Reg dich nicht auf, Longasc!“ kicherte Laymonen. „Es hat alles seine Richtigkeit. Ich brauche deinen Körper, denn ich bin es leid, in diesen unfertigen Materieprojektionen zu existieren. Ich nehme dich in mich auf. Die Stahlbestien des Kriegers werden dann deine sterbliche Hülle verschonen, denn sie betrachten sie schon jetzt als tot.“

Ich wollte etwas sagen, aber das ging nicht.

„Ich verstehe dich ja, mein kleiner Verrückter“, redete Laymonen weiter. „Dir ist das zu hoch. Du wirst es lernen, mein Gast und mein Gefangener zu sein. Und wenn ich es will, benutzen wir deinen Körper. Es hat keinen Sinn, sich dagegen zu wehren, denn das vergeistigte Bewußtsein eines Querionen ist immer stärker.“

Ich dachte einfach an Cher’ub, denn die konnte ich verstehen. Diesen Laymonen oder Querionen aber nicht.

Die Energieschirme erloschen, während ich langsam in die Höhe getragen wurde. Laymonen kam mir dabei immer näher, und ehe ich mich's versah, war ich in ihm oder ein Teil von ihm.

Mir fehlten die genauen Worte, um diesen völlig neuen Zustand zu beschreiben. Laymonens Gefühle waren jetzt so deutlich, daß ich sie als meine eigenen betrachtete. Wut mischte sich mit Wahnsinn. Rachegedanken stritten sich mit dem Wunsch nach Ruhe, nach dem Tod.

Er war wirklich wahnsinnig!

Die Kampfmaschinen zogen ab. Sie ließen meinen richtigen Leib unbeachtet liegen.

„Ich hole ihn später“, sagte Laymonen. „Jetzt brauche ich erst einmal eine Ruhepause.“

Er bewegte sich plötzlich mit atemberaubender Geschwindigkeit. Er zog mich mit, denn ich war ein Teil von ihm. Er durchquerte Wände, als seien diese nicht vorhanden.

Ich formulierte einen Gedanken:

*Befinden wir uns noch in der Gorim-Station?*

Mich traf ein geistiger Hieb.

„Erwähne nie das Wort Gorim in meiner Nähe!“ zürnte Laymonen. „Ich bin ein Querione! Merke dir das! Oder ich töte dich!“

Krächz hatte einmal gesagt, daß man sich mit Verrückten nicht streiten solle, weil sie gefährlicher seien als Closcurt.

Ich hielt also den Mund... nein... ich bremste meine Gedanken.

9.

Allmählich gewöhnte ich mich an meinen unfreiwilligen Partner, der seit geraumer Zeit in einer Phase der Ruhe lag. Seine Gedanken waren aber noch jetzt in groben Zügen zu erkennen. Ich stöberte mehr aus Neugier darin herum, denn das meiste verstand ich nicht. Oft ließen sich auch die Wahnvorstellungen Laymonens nicht von der Wirklichkeit trennen.

Das vergeistigte und eigentlich körperlose Bewußtsein hieß tatsächlich Laymonen. Und es bezeichnete sich als Querionen, wobei dies der Name seines Volkes war.

Dieser körperlose Zustand war die normale“ Lebensform eines Querionen. Um diese Daseinsform zu verlassen und real stofflich zu werden, benutzte Laymonen einen Materieprojektor. Ein solcher existierte noch weitgehend unversehrt hier in der zerstörten Station von Shaddinn. Der Defekt dieser Maschine hatte in der Vergangenheit beim Angriff des Ewigen Kriegers Ijarkor auf die Anlage bewirkt, daß Laymonen nicht wie die anderen Querionen hatte fliehen können. Er war seit dieser Zeit an die Station gefesselt,

denn das körperlose Fortbewegen über die Absolute Bewegung des universellen psionischen Netzes war ihm auch nicht mehr möglich.

Ich verzweifelte fast bei diesen aufgenommenen Gedanken, denn sie enthielten viele unklare Begriffe. Dennoch suchte ich weiter.

Laymonen hatte Phasen gehabt, in denen er seinen beginnenden Wahnsinn erkannt hatte. Das wurde jetzt deutlich, weil er ruhte und seine Überlegungen nicht gezielt waren. Dann hatte ihn dieser Wahnsinn irgendwann mehr und mehr übermannt.

Das konnte ich gut verstehen, denn so ein Dasein war sicher fast so schlimm wie ein Leben ohne Cher'ub!

Laymonen konnte allein die Station nicht reparieren. Das nagte an seiner Psycho-Komponente und verstärkte zeitweilig die geistige Umnachtung. Seine Ziele hatten sich gewandelt. Er kämpfte einen sinnlosen und verzweifelten Kampf gegen alles, was mit den Krieger Ijarkor zu tun hatte. Dieser Krieger allein hatte die Station zerstört, sagten seine Erinnerungen. Für mich bedeutete das, daß Cher'ub sich in diesem Punkt geirrt hatte, denn sie hatte die Zerstörung den Elfahdern zugeschrieben.

Na ja, alles konnte meine Geliebte ja auch nicht wissen.

Der Krieger hatte zahlreiche Roboter an der Stätte seiner Verwüstungen zurückgelassen, aber Laymonen fürchtete diese nicht. Im Gegenteil, er hatte bisweilen den Kampf mit ihnen gesucht und dabei die Anlagen genutzt, die noch intakt waren. Aber eigentlich war auch dieser Kampf sinnlos. Der Querione wußte das in seinen lichten Momenten, aber er fiel immer wieder in die Rachegedanken zurück.

Merkwürdigerweise stufte er Cher'ub auch als Feind ein, allerdings als einen harmlosen. Er betrachtete eigentlich alles als feindlich.

Ich versuchte herauszufinden, woran das lag, denn es erschien mir unlogisch. Ich entdeckte eine generelle Antwort, aber die war wieder wirr und unverständlich.

Es hing irgendwie mit der Fähigkeit zusammen, Gestaltprojektionen anzunehmen. Normalerweise ähnelte diese Gestalt der der Vironauten oder der der Shabaren oder zahlloser anderer Völker, die Path als hominid oder humanoid bezeichnet hat. Diese Gestaltprojektionen waren stets auf einen begrenzten Raum in der Nähe des Materieprojektors beschränkt. In ihren Formen unterlagen die Querionen - technisch gesehen - jedoch keinen Beschränkungen.

Die größte Gefahr stellten für die Querionen sogenannte Kalmenzonen dar. (Vielleicht wußte Cher'ub, was dieses Wort bedeutete. Ich würde sie fragen, wenn ich Laymonen besiegt hätte). Jedenfalls waren die Kalmenzonen Bereiche, in denen das universelle Psi-Netz unterbrochen war. Die Ursache einer solchen Unterbrechung konnte nach Laymonens verwirrten Gedanken und Träumen eine zerstörte Station sein, wie hier auf Shaddinn. Ganz offensichtlich gab es viele dieser Stationen, und die Ewigen Krieger versuchten diese zu eliminieren, wo immer es ging.

Für mich war das alles Unsinn, aber von einem Verrückten konnte man wohl nichts anderes erwarten.

Laymonen dachte tatsächlich, daß sich in diesen Kalmenzonen sein Bewußtsein nicht mehr aus der Gestaltprojektion lösen konnte und unweigerlich den Tod durch Auflösung fand.

Es war alles ein bißchen sehr wirr. Ich bedauerte das weniger als die Tatsache, daß ich keinen Ansatzpunkt für meine Befreiung fand. Schließlich wartete Cher'ub auf mich und ihre Befreiung. Und auf das Liebesopfer Laymonen!

Ich entnahm dem Ruhenden noch weitere Gedanken, aber diese waren so überfüllt von fremdartigen Begriffen und geistigen Störungen, daß ich auf jegliche Interpretation verzichtete.

Dann erwachte er.

Für Sekunden kämpften in ihm der gesunde Verstand mit dem Wahnsinn. Ich zog mich wegen der Schmerzen in einen Winkel seines Bewußtseins zurück und wartete ab.

Er manipulierte auf unverständliche Weise eine Maschine in der lichtlosen Halle, und kurz darauf leuchtete ein Transmitterfeld auf. Es spie meinen Körper aus.

Dann erschienen seltsame Bilder in der Dunkelheit. Zuerst dachte ich, daß Laymonen sie selbst erzeugte, dann kam ich zu der Überzeugung, daß er sich auch jetzt technischer Hilfsmittel bediente, denn die Darstellungen ähnelten denen, die Cher'ub mir gezeigt hatte. Allerdings gab es hier keine Bildschirme.

Aus den farbigen Wolken bildete sich die LASHAT heraus. Sie steuerte in langsamem Flug Shaddinn an.

„Sie lassen sich immer wieder etwas Neues einfallen“, kicherte Laymonen in mir. „Aber es nützt ihnen nichts. Der Tag ist nicht fern, an dem wir Querionen diese Station zu neuem Leben erwecken.“

Ich wußte nicht, ob ich mich über diesen Gedanken freuen sollte, denn schließlich war ich nach Shaddinn gekommen, um hier fette Beute zu machen.

Plötzlich lag die LASHAT unter heftigem Beschuß. Raumminen explodierten vor ihr, aber alle Energien prallten an den Defensiveinrichtungen des Virenschiffs ab.

Einige hundert Robot-Jagdschiffe verließen Shaddinn und stürzten sich auf die LASHAT. Jetzt gab Tek endlich sein Zögern auf. Er feuerte zurück und schaffte sich so erst einmal Luft.

„Verrückte“, lachte Laymonen. „Sie wollen mich täuschen, aber das gelingt ihnen nicht. Sie tun so, als seien sie meine Freunde, denn sie bekämpfen sich gegenseitig, obwohl sie den gleichen Ursprung haben. Sie sind alle Elemente der Ewigen Krieger. Alle!“

Ich erkannte, daß die Angreifer aus dem Bereich der Gorim-Station kamen, denn es befanden sich auch Roboter des Typs darunter, den ich ruhend beobachtet hatte und die später Laymonen und mich angegriffen hatten.

Jetzt tauchte die umgestürzte CANTLERY im Blickfeld auf. Sie sah eigentlich noch ganz gut aus. Besondere Mühe schien sich Laymonen nicht gegeben zu haben, als er sie attackiert hatte. Das war gut, denn es würde mir viel Arbeit ersparen, bevor ich mit ihr auf die Hochzeitsreise gehen konnte.

Die LASHAT stoppte und setzte mehrere Beiboote unterschiedlicher Größe ab. Auch die PROSPEKTOR-1 war dabei. Das Virenschiff selbst blieb in einigen Kilometern Höhe stehen.

Die Robottruppen des Kriegers formten sich nun auf dem Boden. Sie bildeten zwei Staffeln, die ringförmig die zerstörte Station umschlossen. Dort öffneten sich weitere Löcher im Boden, und neue Kampfmaschinen der unterschiedlichsten Art strömten hervor.

Die gelandeten Vironauten wurden von einem Feuersturm überfallen und mußten sich erst einmal zurückziehen und formieren. Tekener erkannte ich an der Spitze seiner Leute in seinem SERUN. Die LASHAT deckte mit ihrem Feuer diese Absetzbewegung.

„Mich könnt ihr nicht blaffen!“ behauptete Laymonen. „Reibt euch nur auf. Um so leichter habe ich es dann, euch den Rest zu geben.“

Ich versuchte, mich gedanklich mit ihm zu verständigen, aber ich war nicht in der Lage, Worte oder Sätze jenseits meiner Gedanken so zu formulieren, daß diese Laymonen auch erreichten. Er war stärker, und er blockte alles ab, was von mir kam. Auch das mußte ein Teil seines Wahnsinns sein. Er war zu lange einsam und allein gewesen (so wie ich, bevor ich Cher'ub, dieses Wunder von Frau, getroffen hatte), um noch etwas anderes als Feinde zu kennen.

Die Nacht hatte sich über die öde und verwüstete Landschaft gesenkt, als Ronald Tekener zum Generalangriff antrat. Ich wollte ihm beide Daumen drücken, aber das ging nicht, obwohl mein Körper nur wenige Schritte von mir entfernt auf dem Boden lag.

Die Attacke begann mit einem Feuerschlag der LASHAT. Natürlich konnte das Schiff hier dicht über der Planetenoberfläche nicht seine ganze Kampfkraft ausspielen. Die Vironauten mußten ja davon ausgehen, daß Path und ich hier waren.

Die Beiboote preschten keilförmig heran und schlugen in Sekunden eine tiefe Bresche in die Reihen der Kampfroboter. Geschütze der Station röhrteten auf. Es waren nur zwei oder drei, aber sie brachten die Vironauten schnell wieder in Bedrängnis.

Laymonen kicherte hysterisch.

„Meine Waffen! Sie scheuen vor nichts zurück. Aber ich werde es ihnen zeigen.“

„Was?“ Ich quälte dieses eine Wort gedanklich heraus und erreichte damit das Bewußtsein des Querionen.

„Sie bluffen doch nur, Longasc“, antwortete er, und für einen Moment schien er bei Sinnen zu sein.

In mir schmerzte alles, obwohl ich ja gar keinen Körper hatte. Sogar meine Sehnsucht nach Cher'ub wurde von dieser Pein unterdrückt.

„Bluffen nicht... Freunde der Querionen...“ Mehr brachte ich nicht hervor.

Seine Gedanken lagen wie eine geöffnete Positronik vor mir. Ich las Zweifel, die in ihm aufkamen, aber eine neue Wahnsinnswelle spülte diese schnell wieder hinweg.

Draußen tobte der Kampf weiter.

Die Kampfmaschinen Ijarkors gingen zum Gegenangriff über. Sie trieben Energiefelder nach vorn und schlossen die PROSPEKTOR-1 ein.

Aus der regnete es nun Roboter, die sich ins Schlachtentümmele warfen. Die Feuerstrahlen machten die Nacht zum Tag.

„Bluffen nicht“, versuchte ich es noch einmal. „Hilf ihnen!“

Laymonen kicherte hysterisch. Sonst reagierte er nicht.

Der Kampf nahm eine dramatische Wende, denn Ijarkors Maschinen fielen über die von Energiesperren abgetrennte PROSPEKTOR her und drangen in sie ein. Sie zerrten eine Gestalt in ihrem SERUN hervor.

Es war Ronald Tekener.

Der Smiler machte eine hastige Bewegung und streifte sich das Permit über. Laymonens Technik projizierte diese Szene ganz groß in einer gesonderten Darstellung heraus.

Der Querione stöhnte und schrie auf geistiger Ebene, als würde man ihn bei lebendigem Bewußtsein vierteilen.

Aber die Roboter reagierten!

Sie ließen den LASHAT-Chef los und gestikulierten wild. Innerhalb von ein paar Gedankenzügen erstarb der ganze Kampf.

Laymonen jammerte noch immer. Meinen Gedanken war er nun absolut unzugänglich. Aber Ronald Tekener handelte. Er scharte ein Dutzend Vironauten um sich und bewegte sich in Richtung der Gorim-Station.

„Da hast du es“, teilte mir Laymonen plötzlich ganz klar mit. „Er ist einer von ihnen. Er trägt ein Permit der Feinde!“

Ich begriff schnell, was der Querione meinte. Das Überstreifen des Fehdehandschuhs hatte Ronald Tekener zwar zu einem unblutigen Sieg über die Kampfmaschinen des Kriegers Ijarkor verhelfen. Aber es hatte auch gleichzeitig dafür gesorgt, daß Laymonen in den Vironauten mehr als normale Feinde sah. Er setzte sie auf die gleiche Stufe wie Ijarkor, der die Station auf dem Gewissen hatte. Der Smiler war damit der Erzfeind Laymonens!

Ich versuchte, dieser nur scheinbaren Logik zu widersprechen, aber das war unmöglich. Das Bewußtsein des Querionen schnürte mich total ein. Und selbst wenn es mir gelungen

wäre, ein paar Gedanken zu ihm zu transferieren, so wäre das ziemlich sinnlos gewesen. Ich hätte nichts erreicht.

Die jüngsten Ereignisse, die er wie ich aus der Distanz miterlebt hatten, spülten noch immer neue Impulse des Wahnsinns hoch. Laymonen saugte diese gierig auf, und er merkte nicht mehr, daß sie aus ihm selbst heraus kamen.

Ich versuchte, sie mit der Kraft meiner Liebe zu Cher'ub abzublocken, um nicht von ihnen angesteckt zu werden.

Ronald Tekener und seine Vironauten waren noch etwa fünfzig Meter von der Lücke im Fingertrakt entfernt. Ich wußte nicht genau, wo ich mich mit dem Bewußtsein des Querionen befand, aber groß konnte die Distanz wohl nicht sein, selbst wenn ich mich im Zentrumsbereich der „Handfläche“ der Gorim-Station aufhielt.

Ich mußte Laymonen irgendwie zur Besinnung bringen. Mit aller Kraft und unter unsäglichen Schmerzen forderte ich ihn.

„Gorim!“ schrieen meine Gedanken. „Laymonen, du Gorim! Gorim-Laymonen!“ Es wirkte! Er beruhigte sich. Er bedankte sich sogar! „Lob dir, du Longasc-Gorim“, kicherte er in seinen Gedanken. (Da war doch noch ein Rest Wahnsinn? Oder nicht?). „Ich muß handeln, denn ich habe schon zu lange gezögert. Ich habe alles, was ich brauche. Es gibt noch ein paar Überraschungen der Station, die weder die Kampfmaschinen Ijarkors entdeckt haben, noch dieser selbst. Und ich habe einen Körper, der diesem wie nanntest du ihn? Ronald Tekener! Vironaut!... diesem Todfeind sogar bekannt ist. Deinen Leib, Longasc!“

Er hatte in meinen Gedanken geschnüffelt, so wie ich in seinen. Aber warum hatte er dann nicht die wahren Zusammenhänge erkannt, die ich ihm hatte mitteilen wollen?

Es mußte dieser Wahnsinn sein, der allein eine friedliche Lösung verhinderte. Eine andere Erklärung fand ich nicht.

Ich merkte, daß mein Versuch voll danebengegangen war. Laymonen beförderte uns in meinen Körper. In der angestammten Umgebung meines bescheidenen Bewußtseins fühlte ich mich wohler. Auch hatte ich nun wieder mehr Freiheit im Denken und Handeln, aber die Kontrolle und Steuerung behielt er.

Er schaltete an ein paar fremdartigen Maschinen herum. Und er kicherte gehässig und vom Wahnsinn erfüllt.

„Wir gehen“, erklärte er. „Ich will mir ansehen, wie sie den schmerzenreichen Tod sterben. Alle werden untergehen, die die Hand an den Segen legen.“

„In die Hand sägen“, quietschte der Distelfrosch.

Ich wußte nicht, wie der Teufelskerl zu mir gefunden hatte, aber ich freute mich unbändig, daß er da war.

Laymonens Bewußtsein registrierte Plump nicht einmal.

10.

Der Querione lenkte meinen Körper durch das Halbdunkel der Gorim-Station. Er machte das in einer Art, die mir gar nicht gefiel, denn er gab mir Befehle seines wahnsinnigen Bewußtseins, die ich ausführen mußte. Ich konnte mich nicht wehren. Er war stark.

Er erzeugte keine Bilder mehr, aber er empfing von irgendwoher Informationen. Leider enthielten diese nur Aussagen über Ronald Tekener und die in die Station eindringenden Vironauten, aber keine über Cher'ub. Und das wäre doch wichtig gewesen!

So blieb ich mit meinen Gedanken allein und verfolgte das weitere Geschehen direkt aus den Empfindungen dieses Ekels.

Laymonen setzte alles ein, als die Vironauten die Station betreten hatten. Er dachte etwas über seltsame Schriften, die vor den Augen der Frevler des Segens (damit meinte

er in seiner geistigen Umnachtung Tek und seine Leute) auftauchten. Ich erkannte, was das war. Aber ich behielt jede Überlegung für mich. Nur wenn er wieder in einer tiefen Welle des Irrsinns untergetaucht war und mich kaum noch registrierte, dachte ich daran.

Es mußten Cher'ub und Path sein. Meine Geliebte konnte die Vorgänge sicher mit ihren phantastischen und absolut bewundernswerten Kommunikationsfähigkeiten verfolgen. Und das Mädchen malte Tek ein paar Informationen in die Luft.

Die Entfernung zwischen den beiden betrug ja noch höchstens hundert Meter, so daß das Mädchen trotz ihrer persönlichen Heimwehkomplexe und der allgemeinen Störungen im Ak'abahr-System kaum noch Schwierigkeiten haben durfte, Holografien zu erzeugen. Und Informationen waren für Tekener sicher wichtig.

Gut so, lachte ich in mich hinein.

Sollten sie diesem verrückten Querionen ruhig das Leben zur Hölle machen!

Plump folgte uns. Das bemerkte ich über die Sinne meines Körpers, die mir wieder weitgehend zugänglich waren. Laymonen registrierte das aber gar nicht. Er steuerte gezielt einen bestimmten Ort an, den ich natürlich nicht kannte. Aus den Gedankenfragmenten, die ich von ihm empfing, las ich nur heraus, daß dieser Platz nicht identisch war mit dem augenblicklichen Aufenthaltsort der Vironauten.

Auch wurde mir klar, daß der Querione eine neue Absicht verfolgte, die er jedoch sorgsam vor mir verbarg. Alle meine Versuche, etwas von diesen Überlegungen zu erhaschen, scheiterten an seinem erbitterten geistigen Widerstand.

Andere Dinge wiederum versteckte Laymonen gar nicht. Ich spürte seine Zufriedenheit darüber, daß die wenigen technischen Einrichtungen der zerstörten Gorim-Station, die er aktiviert hatte, auch funktionierten. Der Kampf gegen Ronald Tekener, seine Vironauten und die begleitenden Roboter dauerte an. Aber der Querione wunderte sich auch darüber, daß die Erfolgsmeldungen ausblieben.

Diese Verwunderung wandelte sich allmählich in etwas anderes. Vielleicht war das Freude. Es hatte jedenfalls mit dem geheimen Plan zu tun, den er verfolgte, und es schien gut in diesen zu passen.

Oh, ich mußte jetzt höllisch scharf aufpassen - so wie später auf meine Cher'ub. Closcurt würde sie mir sicher abjagen wollen, aber ich würde es ihm schon zeigen! So, wie ich es jetzt diesem Querionen Laymonen zeigen würde!

Die Gedanken meines Begleiters wurden immer knapper. Ich las nur Bruchstücke, aus denen ich kein vollständiges Bild gewinnen konnte.

Er schickte etwas, was fraglos eine Materieprojektion war, zu den Vironauten. Es handelte sich um einen toten Körper mit einem auffälligen Aussehen. Er nannte es Matlock, und irgendwie erinnerte es an eine Statue oder an einen Elfahder. Das Bild, das ich sah, war sehr unscharf und außerdem unlogisch.

War das zielgerichtetes Handeln? Oder war es nur ein Ausdruck seines kranken Gehirns?

Die Kämpfe flauten ab, als das Matlock Tekener erreichte. Nun begann sich Laymonen zu freuen. Er sah sich kurz vor dem Ziel seiner vom Wahnsinn getragenen Wünsche.

Wir erreichten einen unversehrten Raum, der gesondert gesichert war. Er enthielt eine einzige Maschine von beachtlichen Ausmaßen. Energien knisterten in der dünnen Luft. Projektoren schwenkten langsam hin und her. Kontrollsiegel blinkten auf und erloschen.

Der Materieprojektor! Plötzlich erkannte ich das aus meinen eigenen Beobachtungen und den gedanklichen Fragmenten des Querionen. Das war das Aggregat, das Laymonen den Körper eines kleinen und fahlen Männleins gegeben hatte. Diese Maschine erzeugte und steuerte nun auch das Matlock.

Laymonen befahl mir, mich in eine dunkle Ecke zu hocken. Wieder mußte ich diese Anweisung ausführen. Dort wartete er geduldig. Ihn beseelte jetzt nur ein Gedanke seines Planes. Das Matlock sollte Tekener und die Vironauten an diesen Ort locken!

Warum? So fragte ich mich. Ich wollte es auch von ihm wissen, aber er reagierte nicht auf mich. Sicher heckte er eine üble Vernichtungsmethode aus. Meine Liebe zu Cher'ub machte mich zuversichtlich. Ich würde ihm schon das Handwerk legen!

Erst kam das Matlock. Es sah wie eine steinerne Miniaturausgabe eines Elfahders aus, die aber aus ihrem Innern heraus vielfarbig leuchtete. - Als Tek mit ein paar Vironauten in den Raum stürmte, löste sich das Matlock in einer der Projektorschüsseln mit einem schmatzenden Laut auf.

Laymonen geriet in einen Zustand höchster Erregung. Er übernahm meinen Körper nun selbst. Dadurch bekam ich mehr geistige Freiheit, aber der letzte Funken Kontrolle über die Muskulatur ging verloren.

Der Querione sprang auf und baute sich schützend vor der Maschine auf. Warum er das tat, war mir ein Rätsel. Er gestikulierte wild mit meinen Armen.

IST NICHT LONGASC. IST LAYMONEN! erschien eine Schrift über den Köpfen der Vironauten. Gute Path! Gute Cher'ub!

Die Schrift brachte den Querionen aus dem Konzept. Ich gewann etwas Einfluß und schrie wahllose Worte heraus.

„Vorsicht... geheime Absicht... beherrscht Absolute Bewegung... ein Querione... Materieprojektor ...“

Dann würgte mich Laymonen ab.

Ronald Tekener zögerte nicht. Seine Waffen und die seiner Begleiter jagten unsichtbare Energien auf meinen Körper.

Paralysestrahlen! Ich merkte es an den Reaktionen. Vom Hals an abwärts regte sich nichts mehr, so sehr es Laymonen auch wollte.

Und der tobte vor Enttäuschung! Nun zeigte sich auch, was er beabsichtigt hatte. Es war wirklich der Plan eines Wahnsinnigen. Er hatte gehofft, daß die Vironauten auf ihn - also auf mich! - schießen würden.

Und daß dabei der Materieprojektor zerstört würde!

„Absolute Bewegung“, sagte Tekener laut. „Wer oder was bist du, Laymonen? Kennst du die Konstrukteure des Zentrums, die die Absolute Bewegung beherrschten? Oder sagt dir der Name Kytoma etwas?“

Trotz der Lähmung zuckte Laymonen wie vom Blitz getroffen bei der Erwähnung des Namens Kytoma zusammen. Mir sagte der nichts, aber ich ahnte, daß Ronald Tekener einen wunden Punkt erwischt hatte.

„Kytoma! Kytoma!“ stammelte Laymonen mit meinem Mund.

„Wir waren Freunde Kytomas“, hakte der Smiler sofort ein. „Bis sie uns verließ. Du kennst sie, Laymonen? Wenn sie nicht dein Feind ist, dann kannst auch du nicht unser Feind sein.“

„Kytoma.“ Mehr als ein Röcheln war das nicht, obwohl ich ihn frei gewähren ließ. „Mein Volk... Kytomas Volk... die Querionen...“

Der Wahnsinn schwand mehr und mehr. Laymonen verdrängte ihn, aber ganz gelang ihm das nicht. Immerhin schien es mir, daß seine Worte gezielt und einigermaßen vernünftig waren.

„Keine Angriffe mehr!“ fuhr Laymonen abgehackt fort. „Keine Feinde, wenn das Permit nicht wäre.“

Ronald Tekener schaltete auch jetzt sehr schnell. Er hielt den Handschuh kurz in die Höhe und steckte ihn dann wieder weg.

„Ich habe das Ding von meinen Feinden, Laymonen“, erklärte er. Ja, das konnte sogar stimmen. Seine Worte fanden bei Laymonen jedenfalls Zustimmung und Freude. Er beruhigte sich weiter.

„Du willst Kytoma kennen?“ fragte er ganz klar, aber voller Zweifel. „Zeige sie mir!“ Das war Tek natürlich unmöglich.

Das sah ich auch seinem ratlosen Gesicht an. Aber er und Laymonen hatten nicht mit Cher’ub und Path gerechnet, die es ja fertiggebracht hatten, auch hier die Geschehnisse zu verfolgen. Path schien diese Kytoma zumindest bildlich zu kennen.

Zwischen den Vironauten und mir bildete sich aus einer leuchtenden Wolke die Gestalt eines unscheinbaren und blassen Mädchens in einem langen, einteiligen Gewand. Das Gesicht strahlte Trauer aus, und die Füße waren unbedeckt.

Tekener schaltete schnell.

„So sieht sie aus!“ rief er. „Das ist Kytoma.“

„Kytoma, die Querionin“, seufzte Laymonen. „Und das bin ich.“

Er stellte mit Hilfe des Materieprojektors das halbmaterielle Bild des kleinen, blassen Mannes in den Raum, den ich von Cher’ubs heimlichen Beobachtungen schon kannte.

Als sich das Bild wieder auflöste, verschwand auch die Holografie, die Pathythia Baal im rechten Moment erzeugt hatte.

„Jetzt ist mein Bewußtsein im Körper dieses Longasc“, fuhr Laymonen fort.

„Wir können Freunde sein, Querione Laymonen“, bot Tekener an. „Du mußt es nur wollen.“

„Ich werde euch nicht zerstören“, lautete die Antwort.

Der Smiler wurde sofort hartnäckiger. Ich sagte es schon einmal, der Bursche hatte wirklich etwas drauf!

„Das ist mir zu wenig“, erklärte er. „Ich möchte mehr über dich und diese Gorim-Station wissen. Und wenn du Hilfe brauchst, so sind wir gerne dazu bereit.“

„Ich brauche Hilfe“, gab Laymonen zu. „Sehr persönliche Hilfe. Ich habe gerade einen lichten Moment, denn meine Seele ist halbiert. Ich kann schon sehr bald wieder in der Umnachtung versinken, aus der du mich mit der Erwähnung Kytomas gerissen hast. Das ist mein Angebot. Ich sage euch, was ihr wissen dürft. Und dann erfüllst du mir einen einzigen Wunsch.“

„Du hast mein Wort, Laymonen“, willigte Ronald Tekener ohne Zögern ein.

„Gorims“, begann der Querione, „so nennen uns die Ewigen Krieger und ihre Gefolgsleute. Ein böses und abfälliges Wort! Ich hasse es. Die Erbauer der Stationen, und es gab und gibt viele davon, sind die Querionen, mein Volk, Kytomas Volk. Und wir werden weitere Stationen hier in ESTARTU bauen. Die Ewigen Krieger wollen das mit allen Mitteln verhindern. Sie führen einen rücksichtslosen Kampf gegen uns, denn sie kennen andere Ziele. Ich glaube, sie sind unfreiwillig, aber ich bin kein Richter.“

„Auch wir sind keine Richter“, antwortete Tek. „Meine Freunde und ich kamen aus großer Ferne hierher, weil wir von den Wundern von ESTARTU gehört haben.“

„Die Wunder von ESTARTU!“ Laymonen schrie gequält auf. „Sie haben die Schönheit des Todes! Sie sind die Schönheit des Todes! Ich warne euch vor dieser frevelhaften Verlockung, die so trügerisch ist wie alles, was die Ewigen Krieger inszenieren. Die angeblichen Wunder gefährden das Kosmonukleotid DORIFER und sogar den Moralischen Kode!“

Tekener zuckte bei diesen Worten sichtlich zusammen. Ihm schienen sie etwas zu sagen, mir jedoch nicht.

„Sie erschaffen Kalmenzonen“, fuhr Laymonen hastiger fort, denn er spürte wohl wie ich, daß er die Kontrolle über seinen Verstand wieder zu verlieren begann. „Künstliche Kalmenzonen wie hier im Ak’abahr-System. Diese Kalmenzone verhindert meine Flucht

für immer. Und als defekte Materieprojektion bin ich für immer an die Reste dieser Station gebunden. Auch der Körper dieses Shabaren könnte mit mir die Kalmenzone nicht mehr verlassen.“

„Wir werden für dein Problem eine Lösung finden“, versprach Tekener. „Berichte weiter!“

Laymonen schwieg. Der Smiler konnte den Grund nicht erkennen, aber ich spürte ihn mit aller Deutlichkeit.

Eine tiefe Verzweiflung keimte in Laymonen auf. Er wehrte sich mit dem noch bewußten Teil seines Ichs nicht dagegen. Der wiederbeginnende, Wahnsinn verwirrte auch mich, weil der Querione seine mentalen Ausstrahlungen nur sehr ungenügend abblockte.

„Nichts mehr zu sagen“, keuchte er. „Nur eine Lösung. Zerstört den Materieprojektor. Meine Rettung.“

*Mein Ende!* dachte er. Er forderte tatsächlich seinen Tod! Das war der Plan gewesen, den er verfolgt hatte, seit er wohl noch unbewußt geahnt oder erkannt hatte, daß die Vironauten nicht seine Feinde waren.

„Tu es nicht!“ schrie ich, als ich für Sekunden die Herrschaft über meinen Körper zurückhielt. „Hier spricht Longasc. Es wäre sein Tod, ein Tod für immer...“

Er erkannte meinen Verrat und würgte mich wieder ab.

Aber nun wußte es Tek! Und ich hatte es ihm sagen können. Und daß der Querione für die Vironauten sehr wichtig war, hatte ich längst erkannt. Zwar sagten mir die Namen und Begriffe, die hier erwähnt worden waren, nichts. Aber für Tek traf das wohl nicht zu. Und diese Kytoma mußte eine Schlüsselfigur sein.

„Du hast es versprochen, Ronald Tekener.“ Laymonen gewann noch einmal die ganze Gewalt über sich. „Ich kann die Maschine nicht zerstören. Mein Bewußtsein selbst läßt das nicht zu, obwohl ich es will. Ich habe es schon viele Male versucht, aber es geht nicht. Du mußt es tun.“

Der Smiler war betroffen.

„Du mußt auch uns verstehen“, versuchte er Laymonen zu überzeugen. „Ich konnte nicht ahnen, daß du eine solche Forderung an mich stellst. Selbst wenn du mein Feind wärst, Laymonen, so könnte ich dich nicht töten.“

„Du sollst mich nicht töten“, widersprach der Querione. „Zerstöre diesen Materieprojektor. Dann kann mein Bewußtsein nie mehr in eine stoffliche Projektion überführt werden. Es wäre meine Erlösung.“

„Ich verstehe dich sehr gut.“ Tek blieb hart. „Es wäre dein Tod. Und genau den will ich nicht.“

„Aber ich!“ Der verzweifelte Schrei peitschte auch durch mich hindurch. „Versuche es mit der Notvernichtungsanlage! Der blaue Schalter dort an der Frontseite! Er wäre meine Rettung.“

„Nein, Laymonen!“ erklärte der Smiler. „Nein! Und nochmals nein!“

„Willst du dich lieber mit einem Wahnsinnigen herumschlagen?“

Laymonen tat mir leid, aber ich mußte zugeben, daß auch ich es nicht fertiggebracht hätte, den Materieprojektor zu zerstören.

„Ja“, antwortete Tek. „Ich schlage mich lieber mit einem Verrückten herum. Aber es muß noch eine andere Lösung geben.“

„Es gibt keine!“ jammerte es in mir. „Tu mir den Gefallen, mir, dem Querionen Laymonen.“

„Querkopf Leiermond“, schmatzte der Distelfrosch.

Plump setzte zu einem Sprung an und schnellte in die Höhe. Er prallte mit seinem grünen Kugelleib auf den blauen Schaltthebel der Notvernichtungsanlage.

Das ganze Aggregat leuchtete kurz auf und sank in Sekundenschnelle als feiner Ascheregen zu Boden.

„Danke...“ Die letzten Mentalimpulse Laymonens strahlten Frieden und Ruhe aus. Ronald Tekener stand da wie versteinert.

Ich spürte Laymonen, wie er aus meinem Leib verschwand. Das Bewußtsein fand kein neues Ziel. Es zerstüblete sich selbst, bis nichts mehr von ihm wahrzunehmen war.

Durch die instinktive Eigenmächtigkeit des Distelfroschs hatte Laymonen sein Ende gefunden, das Ende, das er aus einer Verbindung von Wahnsinn und Vernunft gewollt hatte.

Ich besaß meinen Körper wieder allein, aber leider konnte ich nicht nach Cher’ub suchen, denn die Paralyse hielt an.

„Heh, Tek!“ Sprechen konnte ich noch, denn die Kopfpartie war ja nicht getroffen worden. „Ich bin wieder allein in mir.“

„Wir bringen dich erst einmal zur PROSPEKTOR und dann zur LASHAT, du schlitzohriger Raumfledderer. Die wichtigste Frage, du Held wider Willen. Wo steckt unsere Path?“

„Bei meiner geliebten Cher’ub“, antwortete ich. „Ich denke, es ist alles in Ordnung mit ihr.“

Hinter den Vironauten tauchten Cher’ub und Path auf. Tekener guckte etwas überrascht, und mir tat das Herz weh, weil mich meine Auserwählte in diesem jämmerlichen Zustand sehen mußte.

Als die Roboter mich aufnehmen wollten, drängte sich Cher’ub mit ihrem kraftvollen, herrlichen Leib dazwischen. Sie warf mich mitsamt der Eisernen Jungfrau auf ihren Rücken.

„Den trage ich selbst“, erklärte sie. „Damit er mir nicht wieder ausbuchst! Er wird nämlich noch benötigt.“

Ich stieß einen Seufzer der Hilflosigkeit aus. Es blieb mir wieder einmal nichts erspart. Eigentlich war ich ein ganz armer Kerl.

Unsinn! sagte ich mir. Ihr Verhalten bewies mir ja, daß sie mich mochte! Was wollte ich mehr? Ich würde sie bekommen!

Oder sie mich?

\*

Acht qualvolle Stunden später waren die letzten Spuren der Paralyse endlich abgeklungen. Cher’ub hatte mich während der ganzen Zeit sehr fürsorglich und liebevoll betreut.

Ich war wieder fit, aber ich war auch verstört. Es war einfach alles zuviel gewesen.

Ronald Tekener kam mit Path zu mir. Ich lief zwar schon wieder gesund herum, aber die Vironauten hatten darauf bestanden, daß ich erst einmal an Bord der LASHAT bleiben sollte.

Der Smiler begrüßte mich sehr herzlich.

„Du hast uns viele Sorgen bereitet“, lächelte er. „Und dein Distelfrosch auch. Aber du hast uns auch zu ganz wesentlichen Erkenntnissen verhelfen. Ich habe eine Spur, die zu meinen TSUNAMI-Crews führt, Mardakaan. Das ist unser nächstes Ziel.“

„Unseres nicht“, erklärte Cher’ub in ihrer herrlich robusten Art.

„Das haben wir uns gedacht“, antwortete Tek. „Daher haben wir uns erlaubt, deine CANTLERY, die Licht und Stern von Erendyra, wieder in Ordnung zu bringen.“

„Es gibt nur ein Licht und einen Stern“, erklärte ich. „Und das ist Cher’ub.“

„Wie du meinst, mein Freund. Unsere Wege werden sich also trennen. Ich habe in einer ruhigen Phase Ak’abahrs versucht, die EXPLORER zu erreichen, aber das hat nicht funktioniert. Und von der LOVELY BOSCYK kam auch nur ein verstümmelter Funkspruch,

der wohl besagt, daß das Zentrum von Siom Som, wo die Heraldischen Tore liegen, unpassierbar ist. Es gibt für uns also viel zu tun. Vor allem will ich die verschwundenen Besatzungen meiner TSUNAMIS finden.“

„Wir gehen auf Hochzeitsreise“, stellte Cher’ub fest. „Ihr könnt gern nach der Eastside oder dem Zentrum aufbrechen. Wir nicht.“

„Wir steuern die Eastside von Siom Som an“, meinte Tek. „Wir folgen der EXPLORER, und wir werden Mardakaan finden.“

Sei doch nicht so unfreundlich“, bat ich Cher’ub.

„Bin ich doch nicht“, widersprach sie. Und eigentlich hatte sie damit ganz recht.

Path reichte mir ihre Hand.

„Ich habe noch eine kleine Überraschung für euch“, sagte sie. „Betrachtet sie als unser Hochzeitsgeschenk. Tek hat mit den Elfahdern gesprochen und sie gebeten, dich und Cher’ub in Ruhe zu lassen. Sie haben das zugesichert. Die Roboter der Gorim-Station tun ohnehin keinem mehr etwas. Das Permit hat sie überzeugt.“

Ich ahnte, was sie sagen wollte, aber ich brachte kein Wort hervor.

„Die Gorim-Station gehört euch“, fuhr Path fort. „Ihr könnt sie ausschlachten, ausbeuten oder was immer ihr wollt. Es wird euch niemand dabei stören.“

„Hurra!“ schrie ich.

„Longasc“, erklärte Cher’ub. „Die Hochzeitsreise ist verschoben. Wir machen erst Beute.“

„Nur Beute?“ fragte ich etwas enttäuscht. „Sonst nichts?“

„Wir machen Beute für unseren Nachwuchs“, sagte sie. „Kapiert?“

„Kapiert“, jodelte der Distelfrosch. „Nachwuchs machen.“

ENDE